Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926] **Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.** Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 88 **Sonntag, den 15. April 1906.** 13. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen und „Die Neue Welt“.

☞ **Des Osterfestes wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes am Dienstag.**

Ostern 1906.

Naturfrühling — Menschheitsfrühling!

(Nachdruck verboten.)

Horch? Frühlingsstimmen hör' ich schallen
In Flur und Haus, in Busch und Hain,
Und schöngeschmückte Menschen wallen
In Blütenduft und Sonnenschein!
Sie grüßen jauchzend seine Lieder,
Sie finden Mut und Hoffnung wieder,
Und freudig hebt sich ätherwärts
Frei atmend das erlöste Herz!

Die Brust, die in sich sonst entflammt,
Ein Hauch der Harmonie durchdringt;
Die Seele, die voll Haß verdammt,
Von einer Perl' der Liebe blinkt!
Das Herz, verschlossen höherm Streben,
Ein Strahl der Schönheit macht es beben —
So weckt die göttliche Natur
In Euch der Freiheit holde Spur!

Doch nur ein Rausch ist's, rasch verflogen,
Wie eines Blitzes blendend Licht!
Zu starr hält Euer Herz umzogen
Der Panzer, den kein Arm durchbricht!
Ihn kann die Sonne niemals tauen,
Das Schwert des Frühlings nicht zerhauen;
Der Lerche Lied schallt nicht hindurch —
Er bleibt des Winters öde Burg!

Der Panzer ist's, den Ihr geschmiedet
Aus Eigennutz und Knechtessinn,
Und den Ihr töricht ängstlich hütet
Als Eurer Menschheit Hochgewinn!
Es wehrt der Liebe ihr Umarmen,
Dem Herzen heiliges Erbarmen;
An ihm erstarrt die Bruderhand,
Ihn schmelzt kein siegender Verstand!

Ein andrer Frühling muß erscheinen,
Der mächt'ger als der Lenz uns naht:
Der Geistesfrühling mit den Seinen,
Mit Wort, Gedanken, Lied und Tat!
Ihm muß des Panzers Eisen weichen,
Er pflanzt der Freiheit Siegeszeichen;
Auf Bergeshöhn, im tiefen Tal
Erkennt man seiner Gottheit Strahl!

Da glüht die Brust, die Blicke leuchten,
Ihr fühlt der Liebe hehre Kraft:
Des Bruders Schmerzenstränen feuchten
Das Auge mit des Mitleids Saft!
Da schlägt in freudigem Erregen
Das Herz dem Bruderherz entgegen,
Da faßt die Hand des Nächsten Hand,
Da wird die Welt zum Vaterland!

Da fallen der Nationen Schranken,
Weil nur die Menschheit noch besteht!
Da siegt die Wahrheit der Gedanken,
Von keinem Gifthauch mehr verweht.
Da wird das Schwert des Rechtes Hüter,
Das allgemeine Wohl Gebieter,
Und in den lichten Völkerhain
Zieht stolz der Lenz der Freiheit ein.

Und „Frühling“ singt es von den Zweigen
Des Dichterwaldes rund umher;
Der Lohn ist da der Arbeit Eigen,
Und streut ihr Aehren, reich und schwer.
Die Kunst baut ihr des Hauses Frieden,
Die Schönheit formt die Menschenblüten. —
Ihr Geist, ihr Glück erfüllt die Luft
Als tausendfält'ger Blütenduft!

Der Menschenfrühling, wird er kommen?
Ich hör' dein Brausen von den Höh'n!
Der stolzen Schritt hab' ich vernommen
Und deiner Stimme Machtgetön!
Ich glaube an dein endlich Siegen,
Ob auch noch Tausende erliegen!
Du bist im dunklen Lebenstal
Der Menschheit gold'nes Ideal!

Jakob Freimund.

Die Scharfmacher Lübecks an der Arbeit.

P. L. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die großen wirtschaftlichen Kämpfe, welche gegenwärtig in Lübeck und an anderen Orten ausgefochten werden, ihre Entstehung in letzter Linie den sogenannten Arbeitgeber-Verbänden verdanken. Während Meister und Gesellen bereit sind zu einer Einigung, dekretiert der Arbeitgeberverband: bis hierher und nicht weiter, und provoziert dadurch den Streik. So wurde den Tischlern von verschiedenen ihrer Meister erklärt, sie wären wohl bereit, die geforderte Verkürzung der Arbeitszeit zu bewilligen, aber der Arbeitgeberverband, dessen Mitglied sie seien, sei dagegen und da müßten sie sich fügen. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß sich die Sache so in Wirklichkeit verhält und daß es das lebhafte Bestreben der Scharfmacher ist, durch Aussperrungen usw. die Organisationen der Arbeitnehmer zu zertrümmern. Natürlich suchen dieselben Herren, die gegen die Arbeiter mit den schofelsten Mitteln vorgehen, der Oeffentlichkeit Sand in die Augen zu streuen und scheuen vor keiner Lüge zurück, um sich als diejenigen hinzustellen, welche durch den „Terrorismus der Sozialdemokratie“ zu ihrem Vorgehen gezwungen werden. Natürlich täuscht man durch solche, den Stempel der Unwahrheit an der Stirn tragenden faulen Ausreden kaum noch den blödesten Spießbürger.

Die Arbeiterschaft ist bemüht, ihre berechtigten Forderungen auf dem Wege friedlicher Verständigung mit den Arbeitgebern zur Durchführung zu bringen. In sehr vielen Fällen gelingt das auch, wie beispielsweise im hiesigen Schneider-, Töpfer- und Schmiedegewerbe. Dort jedoch, wo die Meister nicht mehr Herr ihrer eigenen Entschließung sind, wo sie sich dem Willen des unter der Leitung einiger Großkapitalisten stehenden Arbeitgeberverbandes fügen müssen, kommt es zum Kampf. Man darf also mit Recht folgern und sagen, daß ohne den Arbeitgeberverband gegenwärtig in Lübeck überhaupt kein Streik nötig gewesen wäre. Alles hätte sich friedlich regeln lassen.

Am letzten Mittwoch hatte nun der Arbeitgeber-Verband eine Versammlung, die sich mit den verschiedenen, gegenwärtig in Lübeck abspielenden wirtschaftlichen Kämpfen beschäftigte. Daß dieselbe stark besucht war, ist nicht zu verwundern; werden doch durch den Arbeitgeberverband und die indirekt und direkt durch denselben provozierten Streiks eine ganze Reihe Kleinmeister dem Ruin entgegengeführt. Nun wollen sie sich doch wenigstens durch einige rostige, auf Richtigkeit keinen Anspruch erhebende Stimmungsbilder über die wahre Sachlage hinwegtäuschen lassen. Daß man damit jedoch keine Tatsachen aus der Welt schafft ist den kleinen Innungskrautern wohl ganz unbekannt.

Wir wollen nunmehr den Bericht über die Zusammenkunft des hiesigen Arbeitgeberverbandes folgen lassen, und zwar nach der Fassung des Amtsblattes:

„In der Versammlung wurde zunächst über den Streik der Tischler referiert. Dankbar anerkannt wurde von den Tischlermeistern und den mit ihnen vereinigten Möbelfabrikanten die von dem Arbeitgeber-Verband und seinen übrigen Mitgliedern geleistete Hilfe. Geklagt wurde über die von zahlreichen Betrieben gemeldeten Bedrohungen und Belästigungen von Arbeitswilligen, wogegen nunmehr mit aller Schärfe vorgegangen werden soll. Lebhafte Zustimmung erntete ein alter Tischlermeister, als er nachwies, daß die Tischler für das ganze Gewerbe kämpften; sie hätten schon vor Jahren einen großen Streik mit Erfolg durchgefochten, heute aber seien sie sich so einig wie nie zuvor. Sie würden ihre Pflicht im Interesse aller erfüllen.

Ein Vertreter der Malerinnung sprach sodann über den Malerstreik. Er wies nach, wie die Malermeister bei den Verhandlungen mit den Gesellen das größte Entgegenkommen gezeigt hätten. Genützt habe alles nichts. Die Forderungen seien schließlich zu Herausforderungen geworden. Die Gesellen hätten die Verhandlungen bis nach Ostern verschleppen wollen, um dann, wenn alle Arbeit begonnen, sie einzustellen. Solche Situation wäre für die Meister schwerer gewesen als die jetzige. Es arbeiteten gegenwärtigen 35 Gesellen, dazu kämen die Meister und Lehrlinge, sodaß alle dringlichen Arbeiten glatt erledigt werden könnten. Die Maler seien sich ebenso einig wie die Tischlermeister; auch sie erhofften den Sieg ihrer gerechten Sache. (Lebhafter Beifall).

Herr Scheere machte hierauf Mitteilungen über den Boykott seiner Wurstfabrik. Wir brauchen auf Einzelheiten nicht einzugehen. Der Boykott wurde allseitig entschieden verurteilt. Die Gegenwehr müsse darin bestehen, daß sämtliche Arbeitgeber, wie das ganze bürgerliche Publikum dem durch den Boykott bezweckten Minderabsatz Scheere'scher Ware durch ostentative Bevorzugung derselben während der Dauer des Boykotts entgegenwirken. Müsse Scheere klein beigeben, so sei das ein Schlag für das Bürgertum, dem weitere folgen würden.

Zum Schluß erfolgten Mitteilungen über den Verlauf des durch ungesetzliche Kontraktbrüchigkeit gekennzeichneten Streiks der Fuhrleute und über den partiellen Streik bei Thiel u. Söhne.

Ein durch die Tagespresse zu veröffentlichender Appell an das Publikum zu Gunsten der von Streik und Boykott Betroffenen fand einstimmige, begeisterte Zustimmung.“

Soweit der offizielle Bericht. Aus demselben kann man ersehen, wie in der Arbeitgeberversammlung die Wahrheit mißhandelt worden ist. Wie fangen zuerst beim Tischlerstreik an. Dort wird behauptet, daß „aus zahlreichen Betrieben über Bedrohungen und Belästigungen von einem Arbeitswilligen geklagt wurde.“ Es ist jedenfalls der lebhafteste Wunsch der Tischlermeister, daß die Streikenden von dem vor ihnen streng beobachteten gesetzlichen Weg abgehen und die Streikbrecher bedrohen möchten; denn dann würde bald polizeilich eingeschritten werden. Zum großen Leidwesen der Arbeitgeber werden die Streikenden ihnen diesen Gefallen nicht tun. Alle gegenteiligen Behauptungen sind freie Erfindung. Sehr spaßhaft ist der „alte Tischlermeister“, ein Gegenstück zu den bekannten „ältesten Leuten“, der „nachwies“, daß die Tischler für das ganze Gewerbe kämpfen. Gemeint sind jedenfalls die streikenden Tischler, die tatsächlich einen Kampf führen, dessen siegreiche Beendigung im Interesse des Gewerbes und der darin beschäftigten Leute liegt. Und die Streikenden haben Ursache, an den Sieg ihrer Sache zu glauben, denn auf ihrer Seite ist die Einigkeit, das Recht, sowie die Sympathie der Lübecker Bevölkerung. Trotz des „alten Tischlermeisters“!

Nun zum Maler„streik“. Es gehört eine nicht geringe Portion Frechheit dazu, wenn ein „Vertreter der Malerinnung“ von einem Malerstreik zu sprechen wagt, nachdem die Meister ihre Gesellen auf das Straßenpflaster geworfen haben. Entweder weiß der „Vertreter der Malerinnung“ nicht, was ein Streik ist, oder er fälscht bewußt. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Das „größte Entgegenkommen der Meister“ bestand jedenfalls darin, daß man den Lohn der jungen Gesellen reduzieren wollte. Es kommt jedem unparteiischen Menschen tatsächlich das Gefühl, hier war eine Herausforderung beabsichtigt, aber nicht seitens der Gesellen. Unrichtig ist es, daß alle dringlichen Arbeiten glatt erledigt werden. Obwohl das Gebot „Du sollst den Feiertag heiligen“ mit Füßen getreten wird, obwohl abends bis in die Puppen gearbeitet wird, so harren doch viele dringliche Arbeiten noch ihrer Ausführung. Daran wird auch die „Hoffnung der Maler auf den Sieg ihrer gerechten Sache“ nichts ändern. Wenn die Gerechtigkeit ausschlaggebend für den Erfolg ist, dann können die Malergehülfen mit Ruhe in die Zukunft sehen. Und das werden sie auch.

Was nun den Boykott der Thüringer Wurstfabrik von Scheere anlangt, so wirkt derselbe, wie vorauszusehen war, ausgezeichnet, wie auch aus dem Klagelied Scheere-mias zur Evidenz hervorgeht. Daran wird jedenfalls die „ostentative Bevorzugung“ Scheere'scher Waren nichts ändern, denn die Herren vom Arbeitgeberverband werden schwerlich Geschmack am Bratenschmalz, Kopf und Bein, Ausnahmetagewurst und dergleichen Delikatessen finden, und verkonsumiert sollen dieselben doch auch werden. Nicht ein Schlag für das Bürgertum ist es, wenn ein Mann seine Worte hält, sowie gesetzliche Rechte der Arbeiter respektiert, sondern es dürfte ein solcher Erfolg des Boykotts nur allseitig befriedigen. Weiter ist absolut nichts von Seiten der Arbeiter beabsichtigt.

Die Erledigung des Streiks der Fuhrleute durch beiderseitiges Entgegenkommen scheint nicht den Beifall des Arbeitgeberverbandes gefunden zu haben, denn sonst könnte man mehr über diese Angelegenheit lesen, als das tatsächlich der Fall ist. Wir geben jedoch unserer Befriedigung darüber Ausdruck, daß es in diesem Gewerbe gelungen ist, einen auf zwei Jahre geltenden Vertrag abzuschließen.

Wir wollen unseren Lesern auch nicht nicht den „Appell an das Publikum“ vorenthalten, der „begeisterte Zustimmung fand, sondern drucken denselben nachstehend ab:

An das Bürgertum Lübecks!

Von Jahr zu Jahr in immer steigendem Maße wird durch die von der Arbeitnehmerschaft heraufbeschworenen Kämpfe das wirtschaftliche Leben in unserer Stadt stark beeinträchtigt. An Stelle des berechtigten Bestrebens der Arbeitnehmer-Organisationen, eine Verbesse-

rung der Arbeitsbedingungen entsprechend der Lage des betreffenden Gewerbes und der Verteuerung der Lebensbedürfnisse herbeizuführen, tritt immer mehr das Ziel zu Tage, durch maßlose, immer erneute Forderungen, sogar unter Kontraktbuch, wirtschaftliche Kämpfe zu provozieren, um durch dieselben die Arbeitgeber mürbe zu machen und sie zur bedingungslosen Unterwürfigkeit gegenüber den Dekreten der Leiter der gewerkschaftlichen Verbände zu zwingen. Diesen Führern ist die wirtschaftliche Schädigung der Gewerbetreibenden, die stete Beunruhigung von Handel und Wandel aller Kreise vielfach geradezu Selbstzweck, ebenso wie ihnen die Unzufriedenheit der in den Streik gehetzten Arbeiter nur ein erwünschtes Mittel zur Verwirklichung ihrer politischen Nebenabsichten ist.

Ein gerechter Ausgleich der Interessen der Arbeitnehmer und Arbeitgeber muß demnach zur Voraussetzung haben, daß Herausforderungen, die in der Hauptsache auf eine Machtprobe herauslaufen, kraftvoll entgegengetreten wird.

Hierzu aber ist es erforderlich, daß die gesamte Arbeitgeberschaft und mit ihr das gesamte, an dem Blühen des Wirtschaftslebens unserer Vaterstadt interessierte Bürgertum einmütig sich zusammenschart, um gegen derartige Herausforderungen Front zu machen.

Um derartige Machtfragen handelt es sich aber nach unserer und der beteiligten Arbeitgeber Auffassung in den gegenwärtigen Lohnkämpfen im Tischler- und Malergewerbe, zumal da trotz erheblichen Entgegenkommens der Arbeitgeber betreffs Lohnerhöhung eine Einigung nicht zu erzielen war.

Um eine solche Machtfrage handelt es sich gleichfalls bei dem jüngsthin über die Scheeresche Wurstfabrik verhängten Boykott.

Wir erinnern daher das Bürgertum an seine Pflicht, in diesen Kämpfen die Arbeitgeber zu unterstützen. Möge ein jeder, so viel an ihm liegt, in seinem Kreise nach Kräften dazu beitragen, die geplante wirtschaftliche Schädigung von den betroffenen Arbeitgebern abzuwenden oder wett zu machen. Nur Einigkeit macht stark, vor allem aber Einigkeit in einem gerechten Kampfe.

Der Arbeitgeber-Verband Lübeck.

Nach dem von uns bereits Ausgeführten erübrigt es sich, noch viel zu dem „Aufruf an das Bürgertum“ zu sagen. Derselbe wimmelt von Fälschungen, Verdächtigungen und Unwahrheiten. Die durch den Arbeitgeberverband provozierten Streiks werden den Arbeitnehmern in die Schuhe geschoben, die Forderungen der Streikenden werden ohne Beweis als maßlose bezeichnet, Aussperrungen werden zu Streiks umgefälscht und dergleichen Kleinigkeiten mehr. Zu Machtfragen sucht der Arbeitgeberverband die gegenwärtigen Kämpfe erst zu gestalten. Eines ist jedoch richtig, und dieses eine ist, daß Einigkeit stark macht! Die Arbeiter haben nunmehr zu zeigen, daß sie voll und ganz zu den Kämpfern für ihre Sache stehen, denn die gegenwärtigen wirtschaftliche Kämpfe gehen nicht nur die einzelnen Berufe, sondern die gesamte Arbeiterschaft an. Auf der einen Seite befindet sich der Arbeitgeberverband, der ängstlich bemüht ist, jeden Fortschritt in wirtschaftlicher Beziehung zu hemmen, auf der anderen Seite die große Masse, welche alle Werte schafft. Auch das Bürgertum hat ein Interesse daran, zu wünschen, daß die Arbeiterschaft in den ihr aufgezwungenen Kämpfen siegt. Wird die Lebenshaltung der arbeitenden Klassen durch die unsinnige Zollpolitik herabgedrückt, so haben die Arbeiter den sanitären, das Bürgertum jedoch den pekuniären Schaden davon. Darum ist es nicht nur Pflicht der Arbeiterschaft, sondern auch Pflicht des Bürgertums, hinter den Kämpfern zu stehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Verhaftung der Genossin Luxemburg hat der deutschen Ordnungspresse den Anlaß zu wahren Orgien der Gemeinheit gegeben. Und noch immer glaubt sie, in der Offenheit ihrer Erbärmlichkeit noch nicht genug getan zu haben. Die „National-Zeitung“ bringt eine Notiz unter der schönen Ueberschrift „Demagogen in der Falle“, die also beginnt:

„Demagogen, gleichviel welcher Schattierung, pflegen die Eigenschaft gemeinsam zu haben, daß sie furchtbar laut schreien, wenn sie sich einmal bei Verkündung ihrer volksbeglückenden Weisheit in den Maschen des Gesetzes gefangen haben. So sitzen augenblicklich zwei Exemplare dieser Spezies auf fremdem Gebiet in der Falle und rufen laut um Hülfe zu ihren Freunden und demselben Staate, den sie sonst mit allen Künsten demagogischer Gewissenlosigkeit planmäßig bekämpfen. Rosa Luxemburg, von Geburt Russin, und nur durch den eigenartigen Geschmack eines deutschen Mannes, der sie zu seiner Gemahlin erkor, „Deutsche“ geworden, hat sich bekanntlich vor einiger Zeit nach Warschau begeben, und ist dort — wie es scheint, unter dem Verdacht politischer Umtriebe — verhaftet worden. Wie jetzt die „Nowoje Wremja“ meldet, sind von ihren Freunden beim deutschen Generalkonsul in Warschau Schritte unternommen worden, um ihre Freilassung herbeizuführen, doch soll das deutsche Generalkonsulat sein Eingreifen in dieser Angelegenheit verweigert haben. . . .“

Die geistreichelnde und menschenfreundliche Einleitung der Notiz hätte sich das nationalliberale Blatt sparen können. Die „Nowoje Wremja“ ist räumlich falsch berichtet. Nicht die Freunde Rosa Luxemburgs, weder ihre deutschen noch ihre russischen, haben sich für sie beim deutschen Generalkonsul verwendet, sondern ein gleichgültiger bürgerlicher Journalist hat bei dem Herrn angefragt, ob er sich der Affäre annehmen werde. Für die deutsche Sozialdemokratie hat Genosse Bebel im Reichstage deutlich genug erklärt, daß sie nur dann die Intervention der Reichsregierung fordern würde, wenn die russischen Behörden Ungesetzlichkeiten im Verfahren gegen unsere vortreffliche Genossin begehen würden. Auf demselben Standpunkt werden auch die russischen und polnischen Genossen stehen, zumal die tapfere Genossin Luxemburg sich in ihren Briefen energisch verbeten hat, daß man aus ihrer Verhaftung, die nur eine sei unter vielen, eine besondere „Affäre“ mache! — Wider Willen muß übrigens die „Nat.-Ztg.“ zum Schluß den Mut unserer Genossin anerkennen, indem sie schreibt:

„Im übrigen wird man es als eine überaus große Unvorsichtigkeit bezeichnen, wenn eine Persönlichkeit wie Rosa Luxemburg, deren politische Vergangenheit und Gegenwart ganz genau bekannt ist, sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen nach Rußland begibt. Daß sie dort Unannehmlichkeiten mit der russischen Regierung haben würde, hätte sie ohne weiteres voraussehen können. . . .“

Früher haben die Schmocks der Ordnungspresse gehöhnt über die Vorsicht der Genossin Luxemburg, die nicht nach Rußland gehe, und noch in diesen Tagen beliebte es einigen ganz schlauen Organen der öffentlichen Meinung, es als große Feigheit unserer Genossin hinzustellen, daß sie sich in Warschau verborgen gehalten hat, anstatt sich dem ersten Polizeibeamten als die bekannte Revolutionärin Luxemburg zur sofortigen Verhaftung vorzustellen. Hier hat sich nun einmal ein noch klügeres Blatt in der Hitze des Schimpfgefechtes zu einem Zugeständnis verplappert, das es bei ruhiger Besinnung wahrscheinlich nicht von sich gegeben hätte. Die Sozialdemokratie brauchte dieses Zeugnis wider Willen natürlich nicht, um zu wissen, was sie von der Tat der Genossin Luxemburg zu halten hat. Wir führen es nur an, um die Erbärmlichkeit der Ordnungspresse an ihren eigenen Selbstentblößungen zu zeigen. Der zweite „Demagoge in der Falle“, den die „Nat.-Ztg.“ meint, ist der seit einiger Zeit verschollene Redakteur Kowalezik von dem oberschlesischen radikalen Polenblatte „Gornoslazak“, dessen Verhaftung aus Wilna gemeldet wurde. Er ist ebenfalls deutscher Reichsbürger.

Im Wahlkreis Darmstadt-Großgerau, wo am 25. April die Ersatzwahl zum Reichstage stattfindet, geht der Wahlkampf schon seit Wochen in hohen Wogen. Unsere Genossen setzen alles daran, um die durch die Mandatsniederlegung des Genossen Cramer für sie entstandene ungünstige Situation durch die erhöhte Werbearbeit auszugleichen, und es ist zu hoffen, daß auch diesmal der Sieg errungen und Genosse Berthold das Mandat erobern wird. Auf der Gegenseite gibt es Nationalliberale und „Vereinigte Liberale“. Letztere umfassen aber nur die Freisinnigen, und ihr Kandidat, Pfarrer Korell, ist nationalsozial. Ein famoser Herr ist der nationalliberale Kandidat Dr. Stein, der schon 1903 gegen Cramer durchfiel. Die Agitation für ihn treiben hauptsächlich die auf die Sozialdemokraten dressierten Redner des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie. Wo der Herr Kandidat selbst auftritt, blamiert er sich, so gut er kann. Als ihn in einer Versammlung in Weiterstadt ein Parteigenosse unvermittelt über seine Stellung zum Wahlrecht interpellierte — da ja die Wahlrechtsreform speziell in Hessen die Gemüter sehr bewegt — und als der Genosse dabei auf den Wahlrechtsraub in Sachsen hinwies, da beichtete der nationalliberale Herr ganz unverblümt: „Er kenne die sächsischen Verhältnisse nicht so genau, um eine bestimmte Antwort geben zu können; wenn aber in einem Parlament die bürgerlichen Parteien das Entstehen einer sozialdemokratischen Mehrheit befürchten müßten, dann gebiete es schon der Selbsterhaltungstrieb dieser Parteien, durch eine Wahlrechtsänderung die Gefahr der sozialdemokratischen Mehrheit abzuwenden“! Wie es in den nationalliberalen Versammlungen hergeht, schildert eine Korrespondenz der „Frankfurter Zeitung“: Am Dienstag abend hatte der „Wahlausschuß für die Kandidatur Dr. Stein“ in Arheilgen zu einer Wählerversammlung „alle nationalgesinnten Männer“ eingeladen. Auf Wunsch örtlicher Parteifreunde begaben sich auch zwei Redner der Vereinigten Liberalen (Kandidatur Korell), die Redakteure Nuschke und Bornemann-Darmstadt, in die Versammlung. Beim Betreten des Versammlungslokals hörten diese von herausströmenden Arbeitern, es gäbe keine Diskussion. Um sich Gewißheit hierüber zu verschaffen, erbat, nach vorn eilend, Redakteur Bornemann das Wort zur Geschäftsordnung. Im gleichen Augenblick erteilte der Vorsitzende dem Rechtsanwalt Dr. Osann II das Wort zu einer Ansprache. Pause! Die Wortmeldung zur Geschäftsordnung wurde wiederholt. Sofort umringten einige Nationalliberale aus Darmstadt den Interpellanten und überhäuften ihn mit den ordinärsten Schimpfworten, wie „roher Lümmel“, „grüner Junge“, „Flegel“ usw., unter dem tosenden Gebrüll „Raus!“ Plötzlich wurde Redakteur Bornemann meuchlings am Nacken gefaßt und nach dem Ausgang gestoßen. Weder der Vorsitzende noch der Kandidat Dr. Stein, noch der die Vorgänge von dem Podium aus überschauende Führer der Nationalliberalen, Dr. Osann II, noch der in nächster Nähe sitzende Reichstagsabgeordnete Dr. Becker unternahmen auch nur den leisesten Versuch, dieser brutalen Vergewaltigung und Gefährdung der persönlichen Sicherheit zu wehren. Noch wurde von freisinniger Seite versucht, diesen unerhörten Zwischenfall beizulegen. Redakteur Nuschke hatte sich inzwischen zu dem nationalliberalen Kandidaten Dr. Stein begeben, um diesen privatim zu einer Intervention zu bestimmen. Als dies Nationalliberale bemerkten, stürzten sie unter Führung des Reichstagsabgeordneten Dr. Becker und des Antisemiten-Amtsrichter Mahr über Nuschke her und bedachten ihn gleichfalls mit ähnlichen Injurien und „Raus!“-Rufen. Ein Kommentar zu diesem unerhörten Terrorismus ist wohl überflüssig!“ — Und das sind dieselben Leute, die im Reichstage und in der Presse über angeblichen Terrorismus in sozialdemokratischen Versammlungen klagen!

Das war vorauszusehen. Der gothaische Landtag ging über den Antrag der Sozialdemokraten, beim Herzog wegen der Waltershäuser Nichtbestätigungen Beschwerde zu erheben, gegen die sechs Stimmen der Sozialdemokraten nach 3½stündiger Debatte zur Tagesordnung über. — Von solchen Elementen kann man nichts anderes erwarten.

Endlich! Genosse Bruno Schumann ist endlich aus der Zeugniszwangshaft in schwer leidendem Zustande entlassen worden. Seit dem 4 Januar befand sich Genosse Schumann in Zwangshaft, weil er es ablehnte, die Schurkerei zu begehen, das ihm entgegengebrachte Vertrauen als Stadtverordneter zu brechen. Schumann ist im Gefängnis schwer leidend geworden. Trotzdem wurde er auch der Haft nicht entlassen. Wie es scheint, ist er nur entlassen, weil der Oberstaatsanwalt bei einer Revision des Gefängnisses die Notwendigkeit einer schleunigen Entlassung sah. Hoffentlich erholt sich unser Genosse recht bald von den Folgen der Tortur, der die preußische Justiz ihn aussetzte.

Erfolge der preußischen Germanisationspolitik. Wie die „Voss. Ztg.“ berichtet, teilte der polnische Güteragent Martin Bernhard im „Dziennik Poznanski“ mit, er habe bis jetzt 100000 Morgen aus deutschen Händen angekauft und keinen Morgen Land an Deutsche wieder verkauft.

England.

Eine kräftige Ohrfeige. Der Staatssekretär des Auswärtigen Sir Edward Grey erklärte im Unterhaus in Beantwortung einer Anfrage, daß die Frage der Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zwischen Großbritannien und Serbien nicht erörtert werden könne, so lange als am Königsmord beteiligte Offiziere amtliche Stellungen bei der serbischen Regierung bekleideten. (Beifall.) Falls diese Offiziere aus ihren Stellungen entfernt würden und die britische Regierung sich bereit finden ließe, einen diplomatischen Vertreter nach Belgrad zu entsenden, so würde das selbstredend nur unter der Voraussetzung geschehen, daß diese Offiziere nicht etwa wieder in ihre früheren Stellungen zurückkehrten.

Amerika.

Castro dankt ab! Eine sensationelle Meldung bringt das Bureau Reuter aus New York: Amtlicher Mitteilung zufolge ist Präsident Castro zeitweilig von der Präsidentschaft von Venezuela zurückgetreten. Der erste Vizepräsident Gomez übernimmt die Präsidentschaft. Die Nachricht von dem zeitweiligen Rücktritt Castros von der Präsidentschaft von Venezuela ist hier durch ein amtliches Schreiben des venezolanischen Generalkonsuls mitgeteilt worden, in dem es heißt, Präsident Castro wünsche sich nach den anstrengenden Arbeiten, die im letzten Jahre so erfolgreich gewesen seien, für einige Zeit ins Privatleben zurückzuziehen. Castros Rücktrittserklärung deute an, daß er, wenn sein zeitweiliges Fernbleiben von den Geschäften dem Lande Eintracht und Freundschaft bringen sollte, willens sei, seinen Rücktritt, wenn nötig, zu einem dauernden zu machen. — Das heißt, aus dem Diplomatischen ins Allgemeinverständliche übertragen: Herr Castro hat endlich eingesehen, oder es ihm deutlich klargemacht worden, daß er mit seiner Politik der Rücksichtslosigkeiten gegen die Vertreter fremder Mächte am Ende angelangt ist. Und nun geht er und überläßt es seinem Nachfolger, das verfahrene venezolonische Staatsschiff wieder flottzumachen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 14. April.

Achtung, baugewerbliche Arbeiter! Die Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter Fackenburgs sind in den Ausstand getreten. Zuzug ist streng fernzuhalten!

Die Malergehilfen sind von ihren Meistern ausgesperrt worden. Zuzug von Malern nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Zuzug von Holzarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Wegen Maßregelung von Verbandsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Wurstfabrik von Aug. Scheere verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Emaille in der Fabrik von Carl Thiel u. Söhne sind wegen Lohndifferenzen in den Ausstand getreten. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Achtung, Kutscher! Nachstehende Betriebe haben die Forderungen der Kutscher nicht bewilligt: Wm. Schmidt, Hafenstraße 20b, E. Ewers, Lachswehr-Allee 10. Ueber diese Betriebe ist die Sperre verhängt worden. Kein aufgeklärter Kutscher darf in denselben Arbeit annehmen.

Zuzug von Werftarbeitern nach Rostock ist fernzuhalten, da 1600 Arbeiter der Neptunwerft ausgesperrt sind!

Arbeitsruhe am 1. Mai beschlossen die Steinsetzer.

W. **Zur Lohnbewegung im Tischlergewerbe.** In seiner bekannten Weise heulmeiert das Amtsblatt über den Verlust an Arbeitsverdienst, welcher den Streikenden bei der voraussichtlich längeren Dauer des Streiks entsteht. Wir möchten die Frage stellen: „warum wirkt das Amtsblatt nicht auf den Arbeitgeber-Verband ein, durch dessen Machtgebot die Arbeitgeber des Tischlergewerbes lediglich daran gehindert werden, sich mit den Arbeitern über die Verkürzung der Arbeitszeit, welche sie sonst als berechtigt und durchführbar halten, zu verständigen?“ Das Amtsblatt würde sich sicher damit die kleinen Tischlermeister, welche durch den Terrorismus des Arbeitgeber-Verbandes dem sicheren Ruin entgegengeführt werden, zu großem Dank verpflichten. Die Arbeiter verzichten gern auf das Mitleid der „Lüb. Anz.“, wissen sie doch, daß sie für eine gerechte Sache kämpfen; dagegen werden die Kleinmeister lediglich durch den unerhörtesten Terrorismus des Arbeitgeber-Verbandes zusammengezwungen. Oder ist es etwa kein Terrorismus, „wenn denjenigen Arbeitgebern, welche die berechtigten Forderungen bewilligen, durch schwarze Listen jeglicher Kredit entzogen, sowie Material und Maschinenarbeit gesperrt wird? Wenn, wie das Amtsblatt meint, Terrorismus ein Zeichen der Schwäche sein soll, dann muß es um die Sache der Arbeitgeber sehr schlecht bestellt sein.

Zur Bewegung der Lithographen und Steindrucker. In der am Donnerstag abend abgehaltenen Versammlung erstattete die Lohnkommission Bericht über den Stand der Unterhandlungen. Die Firmen Fr. Coers u. Co. sind

H. Erdmann haben die Forderungen bewilligt. Es wurden folgende Resolution angenommen und die Lohnkommission beauftragt, dieselbe den in Betracht kommenden Firmen zuzustellen: Die am 12. April im „Vereinshaus" tagende Versammlung der Lithographen und Steindrucker Lübecks nimmt mit Bedauern Kenntnis von dem der Lohnkommission eingesandten gemeinsamen ablehnenden Antwortschreiben der Mehrzahl der Prinzipale. Mangels jeder Zugeständnisse sieht die Verhandlung sich außer Stande, die Verhandlungen bis zu einem den Prinzipalen genehmen, vielleicht noch in weiter Ferne liegenden Zeitpunkt, hinauszuschieben. Die versammelten Lithographen und Steindrucker erklären, bei allen Firmen, bei denen bis zum Sonnabend, den 14. April, mittags 12 Uhr, eine Einigung mit der Lohnkommission nicht erfolgt ist, am Abend des genannten Tages die Kündigung einzureichen.

Ein alter, sturmerprobter Kämpfer. Am heutigen Sonnabend kann unser Genosse Theodor Schwartz die Feier seines 65. Geburtstages begehen. Nur eine verschwindend kleine Minderheit der Arbeiterschaft erreicht ein derartiges Alter und deshalb geziemt es sich wohl, in diesem Fall des Tages besonders zu gedenken. Genosse Schwartz gehört nicht zu denen, an deren Wiege das Glück als Pathe stand. In harter Arbeit mußte er stets seinen Unterhalt verdienen, und vielfach hat er als Seemann dem Tod ins Auge geblickt. Doch nicht nur ein Arbeiter, sondern ein Kämpfer ist Genosse Schwartz stets gewesen, ein Kämpfer für das Proletariat. Seit mehr als einem Menschenalter stand er in Lübeck in der vordersten Reihe der Arbeiterschaft, die um immer bessere politische und wirtschaftliche Zukunft streitet. Wenn die Erfolge nicht ausgeblieben sind, so danken wir das nicht zum wenigsten unserem Theodor Schwartz. Ihm gelten am heutigen Tage unsere und der zielbewußten Lübecker Arbeiterschaft Glückwünsche!

Amtsblättliche Frechheit. Von der hiesigen Ortsverwaltung des Zentralverbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter wird uns geschrieben: In Nr. 187 der „Lübeckischen Anzeigen" befindet sich folgende Lokalnotiz:

> **Frevel.** Beim Eisenbahn-Güterschuppen wurden am Mittwoch vormittag den Pferden vor dem Fuhrwerk der Firma Wm. Schmidt, während der Kutscher auf dem Güterboden zu tun hatte, die Zügel gelöst. Der Kutscher, der dies nicht bemerkte, stieg, nachdem er den Wagen beladen hatte, auf diesen und trieb die Pferde, nichts ahnend, daß er sie nicht in der Gewalt habe, an. Die jungen mutigen Pferde gingen durch und konnten nur durch den schnell vom Wagen springenden Kutscher aufgehalten werden. Beim Sprung vom Wagen und dem Aufhalten der Pferde hatte sich der Kutscher derart am Bein verletzt, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. — Es wird vermutet, daß ein Racheakt vorliegt. Herr Wm. Schmidt, der lediglich Privat-Fuhrbetrieb hat und über die von den Kutschern verlangten Löhne zahlt, wird fortgesetzt unter den den Lohntarif der Kutscher nicht anerkennenden Firmen von dem sozialdemokratischen „Volksboten" genannt. Es ist daher leicht möglich, daß sich eine ruchlose Hand, die aufgereizt durch die fortwährenden Hinweise, sich zu jener Tat hat hinreißen lassen. Der Besitzer des Fuhrwerks hat 50 Mark Belohnung für die Entdeckung des Täters ausgesetzt.

Es soll zunächst bemerkt werden, daß die Tat unter allen Umständen zu verurteilen ist, vorausgesetzt natürlich, daß sie wirklich passiert ist. Daß man hieran unter Umständen Zweifel hegen kann, darüber sind sich wohl alle diejenigen klar, die die Verhältnisse am hiesigen Güterschuppen kennen. Doch das ist hierbei zunächst Nebensache. Hauptsache ist für uns die geradezu niederträchtige Behauptung der „vornehmen" „Lüb. Anz.", daß die Sperre-Verhängung die direkte Ursache dieser Tat sei. Herr Wm. Schmidt, der nicht, wie gesagt wird, über die von den Kutschern geforderten Löhne zahlt, hatte sich als Mitglied des Vereins Lübecker Fuhrherren geweigert, den vom Vorstand resp. einer Kommission des Vereins mit der Lohnkommission getroffenen Vereinbarungen beizutreten. Ja, er scheute sich sogar nicht, als der Vorsitzende unserer Ortsverwaltung dieserhalb bei ihm vorstellig wurde, und zwar, wie sich das für einen anständigen Menschen geziemt, in freundlicher und höflicher Weise, diesen in einer Art zu behandeln, die von allzugroßer Bildung gerade kein Zeugnis ablegte. Nachdem Herr Schmidt sich beharrlich weigerte, den Beschlüssen seines Vereins Folge zu leisten, waren die Kutscher gezwungen, über seinen Betrieb die Sperre zu verhängen. Und nun soll das die Ursache zu der Tat gewesen sein! Kann es etwas Unsinnigeres geben? Die Kutscher, die treu und fest zur Stange gehalten haben, sind, das mag das Amtsblatt sich merken, viel zu vernünftig, um sich zu solchen Sachen hinreißen zu lassen. Sie wissen, daß nur in der Einigkeit ihre Macht liegt. Um so unverfrorener aber ist das Vorgehen des Amtsblattes, das, ohne den geringsten Schatten eines Beweises die Kutscher als Täter hinzustellen sucht. Mögen unsere Kollegen hieraus die Lehre ziehen, daß sie Verrat an ihrer eigenen Sache üben, wenn sie fortan ein solches Blatt, das sie mit Schmutz bewirft, noch durch ihr Abonnement unterstützen. In das Heim eines jeden Kutschers gehört das Arbeiterblatt, der „Lübecker Volksbote"!

Das Licht-Luftbad in seinem Wert für die Gesundheit von Hans Satow. Unter diesem Titel ist im Verlage des „Naturarzt" Berlin S eine Broschüre erschienen, welche auf 36 Seiten eine Darstellung gibt über die mannigfachsten Fragen des Licht-Luftbades. Wir lassen die Kapitelüberschriften folgen, da sie den reichhaltigen Inhalt des billigen und lobenswert ausgestellten Büchleins am kürzesten wiedergeben: Einleitung und Ueberblick — Einfluß der Luft und des Lichtes — Die Bedeutung des Lichts — Luftbäder für den Großstadtbewohner — Erbauung und Einrichtung von Licht-Luftbädern — Rentieren sich Licht-Luftbader? — Praktische Winke für Licht-Luftbadende — Allgemeines und Schluß. Der Anhang bietet sogar noch eine Uebersicht über die Städte dar, in welchen sich Licht-Luftbäder befinden. Die lesenswerte Broschüre wird gewiß ihre Verbreitung finden.

Für den katholischen Gesellenverein sucht man gegenwärtig auch in Lübeck Mitglieder zu werben. Reist hier ein junger Geselle zu, von dem man in Erfahrung bringt, daß seine Eltern katholisch waren und er es demzufolge auch ist, so erhält er vom hiesigen katholischen Gesellenverein ein hektographirtes Schreiben, in welchem er aufgefordert wird, Mitglied desselben zu werden. Als Zweck des Vereins wird außer Unterhaltung und Pflege religiösen Sinnes auch die Heranbildung eines tüchtigen, ehrenwerten Meisterstandes angegeben. Eine sehr sonderbare Tätigkeit für einen Gesellenverein! Allzuviel Glück dürfte hierorts der katholische Gesellenverein mit seiner Werbetätigkeit nicht haben. Ein jeder Gehilfe, Geselle oder Arbeiter, gleichviel welcher Konfession, muß sich seiner Gewerkschaft anschließen, wenn er seine Lebenslage verbessern will; die katholischen Gesellenvereine wollen jedoch in erster Linie ihre Mitglieder zu willenlosen Ausbeutungsobjekten das Kapital erziehen.

Zur Aussperrung der Maler wird uns geschrieben: Es ist ja vom Standpunkt der ausgesperrten Maler sehr bedauerlich, daß von den Gehilfen Lübecks 30 das Angebot der Meister unterschrieben. Aber noch viel bedauerlicher ist es, wie sich diese Leute von ihren Meistern ausnutzen lassen. Wenn man für das Unterschreiben unter Umständen Entschuldigungsgründe anführen kann, so gibt es für all die Ueberstunden, die jetzt von vielen dieser Gesellen gemacht werden, gar keine Entschuldigung. Unserer Ansicht nach ist dies Streikbrecherarbeit. Die tarifliche Arbeitszeit scheint ja schon ganz zum Teufel gegangen zu sein. Nicht nur das mittags 1½ Uhr wieder begonnen wird, sondern es wird auch abends bis zum Dunkelwerden, also bis 7½ Uhr, gearbeitet. Reicht nun auch diese übermäßig lange Arbeitszeit nicht zum Fertigstellen der notwendigen Arbeiten, so werden die Nächte und die Sonntage mit hinzugenommen. Sogar der Karfreitag, bekanntlich angeblich der höchste Festtag der Christen, wurde dazu benutzt, die Arbeit fertig zu stellen, welche sonst in geregelten Verhältnissen an gewöhnlichen Arbeitstagen, oder mit anderen Worten von den Ausgesperrten gemacht worden wären. Betrübend ist es, daß selbst in Staatsbauten die Sonntagsruhe nicht eingehalten wird. Oder werden durch Aussperrungen oder Streiks derartige Gesetze illusorisch gemacht. Es wäre sehr erwünscht, von maßgebender Seite hierüber Aufklärung zu erhalten. Man sollte glauben, daß alle Arbeiter wüßten, daß sie, wenn sie ihre Lage verbessern wollen, fest zu einander stehen müssen. Aber weit gefehlt; durch dieses Ueberstunden-System erreichen sie wenigstens einen schönen Wochenlohn. So sollen einige von diesen Gehilfen bis zu 50 Mk. pro Woche verdient haben. Bei voller Arbeitszeit verdient sonst ein Malergehilfe 30 Mk., im Winter 20 Mk. Es müssen also für 20 Mk. Ueberstunden gemacht worden sein; das sind 30 Ueberstunden wöchentlich, oder dementsprechende Nacht oder Sonntagsarbeit. Nun, uns soll es recht sein, wenn sie ihre Gesundheit den Meistern zu Liebe aufopfern wollen. Aber die Arbeit, welche die Ausgesperrten liefern würden, werden sie niemals ersetzen können, selbst dann nicht, wenn diese Gehilfen Tag und Nacht durcharbeiten. Vielleicht kommt auch diesen betr. Kollegen in späteren Jahren einmal die Erkenntnis, wie Unrecht sie handelten und wie sie ihre eigenen Interessen mit Füßen treten. Zu der Aussperrung ist noch nachzutragen, daß nicht alle Meister die Beschlüsse der Innung ausführten; noch jetzt, nach zwei Wochen, wird einer unserer Kollegen von seinem Meister weiter beschäftigt, ohne daß ihm irgend etwas zum Unterschreiben vorgelegt wurde. Man sieht doch, daß einige Meister auch anders über die Aussperrung denken.

Der Turnhallenbauverein veranstaltet am 1. Ostertag im großen Saale unseres prächtigen „Vereinshauses" einen Unterhaltungs-Abend, verbunden mit Tombola, zum Besten seines Baufonds, Konzert, Gesangsvorträge, turnerische und humoristische Aufführungen wechseln in bunter Reihenfolge, sodaß für Langeweile absolut keine Zeit bleibt. Als Mitwirkende sind der Musiker-Fachverein, Gesangverein „Eintracht", Liedertafel der Maler, Graphische Liedertafel und Arbeiter-Turnverein gewonnen worden. Wir können den Besuch dieser Veranstaltung nur empfehlen, zumal der Ueberschuß einem guten Zweck dienen soll.

Stadthallen-Theater. Aus dem Theaterbureau schreibt man: Sonntag findet ein Gastspiel des Schweriner Hoftheater-Ensembles statt. Zur Aufführung gelangt, wie bereits angekündigt, „Der verlorene Sohn." Diese Novität wird zweifellos besonderes Interesse bei unserem Publikum erwecken. Die Gesamtleitung der Szene hat Herr Oberregisseur Gura inne, die Leitung des Orchesters, welches durch das Schweriner Hof-Orchester verstärkt wird, Herr Hofkapellmeister Brill. Auch die Kostüme, Requisiten usw. werden eigens von Schwerin hierher mitgebracht, so daß die Aufführung dasselbe Aussehen erhält wie in Schwerin, wo das Stück einen noch nie dagewesenen Erfolg errang. Am zweiten und dritten Ostertag setzt das Ensemble des plattkölnischen Volkstheaters mit Willy Haase als Tünnes sein noch auf zwei Abende berechnetes Gastspiel im Stadthallen-Theater fort.

Wilhelm-Theater. Sonntag gastiert Willy Haase mit dem platteeutschen Ensemble. Der Garten ist für die Theaterbesucher heute auch geöffnet.

Das Kaiser-Panorama, Breitestraße 53, I, führt uns in dieser Woche auf vielseitigen Wunsch Herrenschiemsee und das Millionenschloß Königs Ludwig II. von Bayern vor Augen. Diese Serie, die aus 50 Ansichten von dem schönsten Schloß der Welt, und meistens von dem Innern der prunkvollen Gemächer besteht, dürfte großes Interesse, besonders bei der Damenwelt, erregen. Wer früher die Serie der bayerischen Schlösser, Lindenhof und Berg, angesehen hat, wird sicherlich nicht versäumen, auch diese Serie in Augenschein zu nehmen.

Auf dem Spielplatze zu Karlshof, eingerichtet vom Verein für Gesundheitspflege, entwickelt sich bei dem schönen Wetter ein ständig größerer Verkehr. Jung und Alt können sich hier in reiner Luft tummeln, das es eine Wonne ist. Den Freunden des Licht- und Luftbades bietet das vorhandene Luftbad Gelegenheit, die so gesunden Bäder zu nehmen.

Handelsregister. Am 11. April 1906 ist bei der Firma E. Putzger in Lübeck eingetragen: Die Firma ist erloschen.

Das Konkursverfahren über den Nachlaß des am 14. April 1905 verstorbenen Handelslehrers Ferdinand Hass wurde eingestellt, weil eine den Kosten des Verfahrens entsprechende Masse nicht vorhanden ist.

pb **Diebstähle.** In der Nacht vom Donnerstag den 12. zum Freitag den 13. d. Mts. wurde auf einem an der Falkenstraße belegenen Grundstücke ein Hühnerdiebstahl ausgeführt. — In der Nacht vom 5. zum 6. d. M. wurde in der Kahlhorststraße eine weiße Gans im Werte von etwa 12 Mk. gestohlen.

pb. **Irrtümlich als vermißt gemeldet.** Das als vermißt gemeldete in Travemünde im Dienst gewesene Mädchen Helene Dalchow ist noch an demselben Tage, an dem es das Haus seiner Dienstherrschaft verlassen hat, bei seinen hier wohnenden Eltern eingetroffen.

Travemünde. Zur Beachtung für Ausflügler. Der „Lübecker Volksbote" liegt in folgenden Lokalen aus: Dortmundt, Thorstraße, Kähler, Thorstraße, Köppke, Vorderreihe, Wegner, Kurgartenstraße.

Oldesloe. Für das Bahnprojekt Plön-Oldesloe sind vom Gutsbesitzer Hansen-Waldshagen 20 000 Mk. gezeichnet worden. Damit sowie mit der vom Kreise Plön in Aussicht gestellten Beihülfe von 19 000 Mk. pro Kilometer erreicht die fest gezeichnete Bausumme die Höhe von 78 000 Mk. Der Flecken Ahrensbök hat sich verpflichtet, falls die Bahn über Ahrensbök geleitet wird, 300 000 Mk. herzugeben. Am 17. und 18. d. M. findet eine Bereisung der ganzen Bahnstrecke durch das Komitee statt, um die Richtung der Strecke und die Lage der Bahnhöfe festzustellen.

Hamburg. Zum Streik der Seeleute. Die Situation hat sich wenig verändert; wohl sind einige Ausländer nach hier gekommen, sie sind aber auch danach. In der im „Sternensaal" stattgefundenen Versammlung der Seeleute machte der Vorsitzende Paul Müller den Vorschlag, den die Streikkommission mit reiflicher Ueberlegung beschlossen, eine Kommission von sechs Personen zu wählen, und zwar drei Kollegen aus der Streikleitung und drei Kollegen aus den Reihen der Streikenden, die eine Unterhandlungskommission bilden. Er ersucht die Versammlung, diesen seinen Vorschlag möglichst einstimmig anzunehmen, welches auch erfolgt. Es sind in diese Kommission die Vorstandsmitglieder: F. Köhler, P. Hoffmann und J. Lorens, von den Streikenden: P. Hoffmann, Matrose, Fr. Spohrmann, Bootsmann und C. Johnson, Heizer, gewählt. Dieser Beschluß soll den Reedern unterbreitet werden. Die Streikleitung glaubt, daß sich jetzt die Reeder entschließen werden, mit dieser neuen Kommission in Unterhandlung zu treten. — Zur Lohnbewegung in der Damenkonfektions-Industrie. An die Ortsverwaltung des Schneiderverbandes gelangte folgendes Schreiben: „Wir setzen Sie ergebenst davon in Kenntnis, daß in unserer gestern stattgehabten Hauptversammlung folgender Beschluß einstimmig gefaßt worden ist: Sämtlichen bei den Mitgliedern des Arbeitgeberverbandes beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen ist von den Mitgliedern auf Mittwoch den 18. d. M., zu kündigen, mit der Bestimmung, daß diese Kündigung in dem Falle unwirksam sein soll, wenn bis Mittwoch den 18. d. M. in allen Werkstätten der Mitglieder des Arbeitgeberverbandes die Arbeit gleichmäßig wieder aufgenommen ist. Sollte dieses nicht der Fall sein, so werden alle Arbeiter und Arbeiterinnen von den Mitgliedern des Arbeitgeberverbandes vorläufig auf die Dauer von 2 Wochen ausgesperrt."

Bremen Zur Lohnbewegung der Seeleute. Die Seeleute haben am Dienstag Stellung zu der von uns mitgeteilten Antwort der Reeder genommen. Der Vorsitzende des Verbandes, Paul Müller-Hamburg, empfahl nach einem Situationsbericht über den Hamburger Streik und nach einer Würdigung der Antwort der Bremer Reeder, ab Mittwoch morgen nur noch abzumustern. Demgemäß wurde beschlossen. Damit ist der Kampf, den die Reeder des Unterwesergebiets mit ihrer protzigen Antwort eröffneten, aufgenommen. — Der Norddeutsche Lloyd hat sich zu Unterhandlungen mit der Verbandsleitung bereit erklärt. Es ist große Aussicht vorhanden, daß mit dem Norddeutschen Lloyd ein friedliches Uebereinkommen getroffen wird.

Letzte Nachrichten.

Stendal. In dem Mordprozeß gegen den Arbeiter Franz Tyszinski in Stendal, der in der Nacht zum 1. Dezember 1905 in Klaeden die Frau des Aufsehers Soltwedel erschlug, sowie diesen selbst und vier Kinder schwer verletzte, wurde heute Nacht nach dreitägiger Verhandlung das Urteil gesprochen. Dasselbe lautet gegen Tyszinski auf Todesstrafe und 15 Jahre Zuchthaus, gegen die Mitangeklagten Kowalczyk auf 15 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust, Zasina und Krasniewski auf je 6 Monate und Andrusiack auf 3 Monate Gefängnis.

Berlin. Die Berliner Malergehilfenschaft hat in ihrer Versammlung vom Donnerstag nachmittag den Streik für beendet erklärt und die von den Delegierten der Parteien vor dem Gewerbegericht vereinbarten Lohn- und Arbeitsbedingungen angenommen. Diese sind 60 Pf. für Junggehilfen und Anstreicher; 65 Pf. Pf. für ältere Gehilfen; die Forderungen lauteten auf 65 bezw. 75 Pf., während die früher gezahlten Löhne 50 bezw. 55 Pf. betrugen. Entsprechend der Beilegung des Lohnkampfes in Berlin erhält der am 4. April außer Kraft gesetzte Lohntarif für Hamburg und Umgegend von Freitag, den 13. April, 7 Uhr morgens an wieder seine Giltigkeit, die geplante Aussperrung der Gesellen unterbleibt. — Die „Aussperrung der Berliner Schlosser soll von den Innungsmeistern nun doch — besonders während der Osterfeiertage — etwas beschleunigt werden. So hat es eine Meisterversammlung am Dienstag nach weisen Beratungen zum so und sovielten Male beschlossen. Gleichzeitig wurde daselbst mitgeteilt, daß demnächst auch der Verband Berliner Metallindustrieller zu dem Schlosserstreik Stellung nehmen werde.

Breslau. Aussperrung. Es begann infolge des Ausstandes in der Maschinenbauanstalt in Breslau der Verband Schlesischer Metallindustrieller Donnerstagmittag mit der Aussperrung der organisierten Former und Gießer in allen Breslauer Betrieben.

Braunschweig. Die Metallarbeiter-Aussperrung in Braunschweig ist perfekt. Sämtliche dortigen größeren Werke der Metallindustrie haben, nach bürgerlichen Blättern, den Betrieb eingestellt, wodurch 5000 Arbeiter ausgesperrt sind.

Essen a. d. R. Saubere Pläne. Von der seitens der Textilindustriellen beabsichtigten Generalaussperrung der Weber werden zunächst 12000 Arbeiter und später 8000 Hülfsarbeiter betroffen werden.

Bern. Großes Unglück. Wie hierher gemeldet wird, wurden bei Plitzingen (Kanton Wallis) zehn Arbeiter, die mit dem Wegräumen einer Lawine beschäftigt waren, von einer neuen Lawine überrascht und getötet.

Briefkasten.

Tauben. Sie haben nicht das Recht, Tauben abzuschießen oder auf sonstige Art zu töten. Treffen Sie Tauben auf Ihrem Grundstücke, so können Sie dieselben pfänden — vorausausgesetzt, daß sie Ihnen nicht wegfliegen. Sie müssen dann innerhalb 24 Stunden von der Pfändung dem Vorsitzenden des Gemeindevorstandes — in Lübeck selbst dem Stadt- und Landamte — Anzeige machen, der dann Bestimmung über die vorläufige Verwahrung der Tiere zu treffen hat. Die gepfändeten Tiere haften für den entstandenen Schaden oder die Ersatzgelder und für alle durch die Pfändung und Schadensfeststellung verursachten Kosten. Ohne an den Nachweis eines Schadens gebunden zu sein, kann ein Ersatzgeld von 40 Pf. gefordert werden für Tauben, wenn sie betroffen werden auf bestellten Aeckern vor beendeter Ernte, auf künstlichen oder auf solchen Wiesen oder mit Futterkräutern besäten Weiden, welche der Besitzer selbst noch mit der Hütung verschont, oder welche derselbe eingefriedigt hat, in Gärten oder Baumschulen, auch mit Rohr bewachsenen Flächen, auch Weidenhegern, Dünen, Dämmen-Buhnen, Deckwerken, gedeckten Sandflächen, Graben- oder Kanalböschungen in Herbstkulturen, Schonungen oder Senkungen, in allen anderen Fällen von 20 Pf. Bei mehreren Tieren darf der Gesamtbetrag der zu entrichtenden Ersatzgelder 12 Mk. nicht übersteigen, wenn es sich um die vollen näher bezeichneten Landflächen handelt und von 3 Mk. in allen anderen Fällen. Das Ersatzgeld kann auch gestundet werden, ohne daß die Pfändung der Tiere erfolgt ist, sie müssen dann nur den Eigentümer desselben kennen.

Die glückliche Geburt eines Sohnes zeigen an
O. Müller und Frau,
Christine, geb. Staack.

Lübeck, den 13 April 1906

Dora Dreier
Heinrich Wull
Verlobte.

Ostern 1906

Heute morgen 5½ Uhr entschlief sanft nach langer schwerer Krankheit unser lieber Sohn **Henry** im Alter von 11 Monaten. Tief betrauert von seinen Eltern und Geschwistern **August Böding u. Frau.**
Den 15. April 1906.

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke zur Konfirmation unserer Tochter **Martha** sagen besten Dank.
J. Jahnke und Frau nebst Tochter.

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke zur Konfirmation unserer Tochter Ella danken herzlich
E. Schmidt und Frau nebst Tochter.

Eine Wohnung, 3 Zimmer u. Zubehör, 1. Etage, Preis 230 Mk.
Daselbst ein Sportwagen zu verkaufen
Glandorpstraße 14.

Ein freundl. möbliertes Zimmer
(straßenwärts) zu vermieten Glandorpstr 32, I.

Zum 1. Juli oder früher schöne **Zweizimmer-Wohnung** zu vermieten Näheres Kanalstraße 10, früher Tivoli, kanalseitig.

Steinraderweg Nr. 26 2 Zimm u Zubeh. für Mk. 80 sofort oder später zu verm. Näheres daselbst oder **Schwartauer Allee 30, I.**

Kartoffelland
zu verpachten, □ Rute 50 Pfg Vermessung am 8., 16. und 22. April, morgens 7½ Uhr.
Wesloe. **Callies.**

Zum 1. Mai
ein kräftiger Hausknecht
der mit Pferden Bescheid weiß, für mein Möbel- u. Auktionsgeschäft **H. E. Koch,** Marlesgr 45.

Frau für Gartenarbeit gesucht
Schwartauer Allee 30, 1. Etage.

Zu verkaufen guterhaltener **Kinderwagen** mit Gummiräder Augustenstr. 11, II.

Billig zu verkaufen
großer Phonograph
mit Platten, **Schiefertafeln, Japansachen, Fliegenschrankdraht,** Meter 30 Pfg
Siebente Querstraße 6.

Lange Spargelkartoffeln
zu verkaufen.
J Barg, Mönkhofer Weg 14 a

Guterhaltenes Fahrrad billig
Gr. Gröpelgrube 12.

Ein Kachelofen und ein abgebrochener Herd mit Kacheln zu verkaufen
Dornestr. 36 d.

Ein Fahrrad
soll sofort verkauft werden, äußerst gut erhalten.
Gneisenaustr. 5, 2 Etage links (Burgtor.)

Sonnabend und Sonntag sind große Posten **Ferkel** zu verkaufen.
Krögers Gasthof, Schwartau.

Verloren am Karfreitag in der Kaiser Wilhelmstraße **ein schwarz Glacce-handschuh.** Abzugeben gegen Belohnung Korpenstraße 19. Holstentor.

Verloren gestern mittag von einem Kinde ein Fünfmarkstück von der Geverdesstraße bis zur Brockesstraße. Abzugeben
Geverdesstr. 47, parterre.

Wegen Familienfeier
bleiben meine Gaststuben **am Dienstag den 17. April von Mittags 1 Uhr an geschlossen.**
Fischergrube 24. **Joh. Wuli.**

Feinste holst. Meiereibutter
Pfund 1.25 Mk.
empfiehlt
Wilh. Süike,
Warendorpstraße 25.

Sonnabend von 5 Uhr an sowie an beiden Ostertagen:
Frischen Lübecker
Spiessbraten
Heinr. Muhly
14 Holstenstraße 14.

Bruchheringe
4 Stück 10 Pfg.
Marktstwiete 4.

Alle Sorten
Weine und Spirituosen
auch im Klein-Verkauf und Ausschank
empfiehlt
J. Köppner, Beckergrube 56.

Hierdurch meinen Freunden und Bekannten, sowie einem geehrten Publikum die ergebene Mitteilung, daß ich das
Restaurant „Unter den Linden" in Israelsdorf
übernommen habe. Indem ich für **gute Speisen und Getränke** stets Sorge tragen werde, bitte ich mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Hochachtungsvoll **Ludwig Stamer.**

„Hotel Kronprinz" in Schwartau.
Halte mein Lokal den verehrlichen Klubs und Vereinen zu
Sommer-Ausflügen
bestens empfohlen.
Johs. Piquardt.

Arbeiter-Radfahrer-Verein Lübeck.
Gegr. 1894.

Anläßlich des Gautages findet am **ersten Ostertag im Vereinshaus eine Abendunterhaltung** statt.
Eintritt frei gegen Legitimation. **Anfang 6 Uhr.**
NB. Zum Empfang und Entgegenfahren der Delegierten ersuchen wir die Mitglieder am ersten Ostertag morgens 8 Uhr recht zahlreich im Vereinshaus zu erscheinen.
Bei gutem Wetter am **zweiten Ostertag Tour nach Travemünde.** Abfahrt präzise 8½ Uhr morgens vom Vereinshaus. **Der Vorstand.**

---

erhalten Waren ohne Anzahlung. **Auf Kredit** Kaution od. 5% Rabatt bei Barzahlung.
in Wochenraten
von 50 Pfg. an
Spiegel, Bilder, Uhren,
Möbel,
Polsterwaren, sowie
Anzüge für Herren-, Burschen- und Kinder-Damen-Jacketts, Mäntel, Kostüm-Röcke. Kleiderstoffe.
H. Kesten
untere Johannisstraße 70.

Taschenuhren
neu und getr sowie sämtliche Reparaturen billigst.
Rosenstraße 12, I.

Ein großer Posten sehr starke und gute **Herren-, Damen- und Kinder-Stiefel** soll Platzmangel wegen in Wirklichkeit **spottbillig verkauft** werden.
38 Marlesgrube 38.

Bilder aus Lübecks Vergangenheit
Von **Theodor Schwartz.**

Preis: Broschiert Mk. 4.—, in Leinwd. gebd. Mk. 5.—, oder in 20 Lieferungen à 20 Pfg.

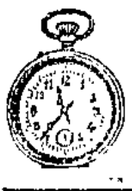
Friedr. Meyer & Co.
Buchhandlung und Buchdruckerei.
Johannisstraße 50.

Samen-Niederlage
Ernst & v. Spreckelsen
Aug. Paetow, Ziegelstr. 14.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton per 100 Stück von 1 Mk. an.
Liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Kleinverkauf sämtl. Spirituosen
in bekannter tadelloser Güte.
Hermann Blunk
Cronsforder Allee 51, Ecke d. Kahlhorststraße.

Geschäftsübernahme.
Zeige hierdurch ergebenst an, daß ich mit dem heutigen Tage das
Kolonial-, Fettwaren- und Feuerungsgeschäft nebst Flaschenbierhandlung des Herrn Möller, Lindenstraße 11 a
übernommen habe.
Nur gute Waren und prompte Bedienung zusichernd, bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. Hochachtend
E. Kunde
Lindenstrasse 11 a.



Uhren, Gold- u. Silberwar.
anerkannt billig bei
Ernst Gentzen
Uhrmacher,
Königstraße 62, bei der Post.

Es ist **Tatsache,** daß ich die meisten **Verlobungs-Ringe** an meine **Arbeiter-Kundschaft** verkaufe
G. Creutzfeld, Goldschmied Sandstr 19

Sämtl. Sorten Weine u. Spirituosen,
Grimm's
feinst. Doppelkümmel, Krummesser, Buntekuh-Kümmel
empfiehlt zu billigsten Preisen.
Carl Grimm
Wein- u. Spirituosenhandlung.
Rosenstraße 10. **Fernruf 1811.**

Gemüse- und Blumen-Samen
bester Qualität
Paulstraße 1.

Vom Abbruchlager
billig zu verkaufen: Türen, Windfänge, Fensterluchten, Fenster, eichene und föhrene Balken, Beeter, Bauholz, Rohre, Dachpfannen.
Brennholz: Tannen Mtr. 4.50 Mk
Eichen Mtr. 6.50 Mk. ab Lagerplatz
H. Hartog, Kanalstraße Ecke d Glockengießerstr

Täglich
in allen Verkaufsstellen:
Frisches
Kraft-Dauer-Brot.
C. Siewers, Struckmühle.
Fernsprecher 1110.

Halt! Halt!
Von heute kosten
neue Kartoffeln Pfd. 10 Pf.
Eß- und Pflanzkartoffeln, Obst und Gemüse,
Ananas Pfd. 95 Pfg.,
Salzgurken Stück 5 Pfg.
Rollmops Stück 5 Pfg.
Anchovis Pfd. 20 Pfg.
Salzheringe Stück 5 Pfg.
nur bei
Friedr. Schultz
Engelsgrube 2.
Gebe rote Rabattmarken.

Kayser's Doppel-Fussbodenglanzöl
Zu haben bei
Th. Jürgensen, Kottwitzstr. 2.

St. Lorenz-Brauerei, Walter Aly.
Eimerbier-Verkauf
an folgenden Verkaufsstellen:
Dienstag und Freitag von nachmittags 5 Uhr an
Brauerei Nebenhofstr. 12.
Wickedestr 42.
Krähenstraße bei Kaufmann Koch.
Dankwartsgrube Torweg 70.
Jeden Dienstag:
Wilhelmshöhe bei Kaufm. Eggerstedt.

Gesang-Verein „Einigkeit"
(St. Gertrud).
Einladung zum
Oster-Ball
verbunden mit
Theater-Aufführung
am Ostermontag den 16. April
im neurenovierten Saal des Herrn Grammerstorf (Tier-Garten).
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt für Herren 60 Pfg, 1 Dame frei. Einzelne Dame 20 Pf., worfür Garderobe.
NB. Vereinszeichen müssen angelegt werden.
Das Komitee.

Hansa-Theater
Letzter Spielplan
der Saison
An beiden Ostertagen:
Internationales
Rad- und Motor-Rennen
auf der Bühne von
bes Portés
(Die Rennen werden auf dem Home-Training-Apparat ausgeführt)
Paul Backer
Gesangs- und Charakterhumorist
The 4 great Yileroms
akrob. equilibr. Akt a rollender Kugel.
Cecilie de Haay
mit ihrer Hundemeute:
Eine Hirschjagd.
Billy Kowalla
Wiener Soubrette
The 3 Kevells
3fach komisches Reck.
Ellmanns
in ihrer originellen Alpen-Scene
bes 3 Meteors
Reproduktion von Kunstwerken.
Optische Berichterstattung.
Vorverkauf zu diesen beiden Abend-Vorstellungen nur in Sagers Zigarrengeschäft von 8—9 Uhr früh und 11—1 Uhr mittags
An beiden Ostertagen Nachmittags 4 Uhr:
Fremden-Vorstellung
(ermäßigte Preise.)
Vorverkauf zu den Nachmittags-Vorstellungen nur an der Theaterkasse von 11—1 Uhr mittags.
Dienstag und folgende Tage
Künstler-Vorstellung.

Wilhelm-Theater.
Ostersonntag, 15. April. 8 Uhr.
Gastspiel des Kölner Volkstheaters
mit **Willy Haase** als Tünnes u. a.:
Die Frau auf Pump.
Stürmischer Lacherfolg
Kleine Preise.
Vorverkaufs-Billets heute im Stadthallen-Theater und ab 7 Uhr an der Abendkasse.

Stadthallentheater.
Ostersonntag, 15. April. 7½ Uhr.
Einmal. Gastspiel d. Hoftheat. Schwerin.
Der verlorene Sohn.
Pantomime in 3 Akten von **Carré fils,**
Musik von **André Wormser.**
Die Kapelle wird verstärkt durch das Schweriner Hof-Orchester.
Leiter der Aufs **Oberregisseur Gura,**
Musik-Leitung: **Hofkapellmeister Prill.**
Kasse vorm. 11—2, nachm. ab 6 Uhr geöffnet.
Ostermontag 16., Dienstag 17. April abends 8 Uhr.
Zweimal Gastspiel des Kölner Volkstheaters
mit Willy Haase als Tünnes.
Onkel Toni.
Gift.
Abenteuer im Harem.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck: Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Erste Beilage zum Lübecker Volksboten.

№ 88 — Sonntag, den 15. April 1906 — 13. Jahrgang

Politische Rundschau.

Deutschland.

„Wahre Humanität." Wenn irgendwo in der Welt der Strafvollzug verschärft wird, so bricht das agrarische Oertel-Blatt in wilde Lust aus ob des neuen Sieges — wahrer Humanität. Durch die Gesetzgebung der skandinavischen Staaten geht jetzt eine Neigung, die Strafen zu verschärfen. In Schweden haben, nach der „Deutschen Tageszeitung", die beiden Kammern beschlossen, die Strafen für Rückfall- und Gewohnheitsverbrecher durch hartes Lager und dunkle Einzelzelle zu verschärfen. Man sind solche Versuche, gegen das Verbrechen vorzugehen, sehr alt und überall hat sich gezeigt, daß derartige Abschreckungsmaßregeln nicht das allergeringste gegen das Verbrechertum ausgerichtet haben. Herr Kanzler-Oertel aber ist der ausländische Vorgang Anlaß pathetisch zu rufen:

„Wann endlich werden unsere liberalen Theoretiker sich zu dieser vernünftigen und wirklich humanen Anschauung durchringen! Wahre Humanität besteht nicht darin, daß man die Roheitsverbrecher glimpflich behandelt, sondern vielmehr darin, daß man die Gesamtheit durch möglichst abschreckende Strafen vor der viehischen Roheit schützt."

Man sieht, Herr Oertel, der gegen Nachahmung des Auslandes zu wüten pflegt, kann auch auslandsgläubig sein, sobald nämlich irgendwo die Knute noch kräftiger geschwungen wird, als hier zu Lande. Nichts ist leichter als die ewig sich wiederholende Empfehlung harter Peinigung gegen rohe und gewohnheitsmäßige Verbrecher. Und nichts ist grotesker, als dieser Methode, Brutalität durch Brutalität zu bekämpfen, das Etikett „Wahre Humanität" anzukleben. In schnellem Zorn über rohe Untat ist jeder leicht geneigt, dem Uebeltäter die roheste Vergeltung zu gönnen. Für den ernsten Beurteiler jedoch ist hier ein schweres soziales Problem gestellt. Wahre Humanität besteht gewiß nicht darin, „daß man die Roheitsverbrecher glimpflich behandelt", sie besteht aber noch weniger darin, daß man sie foltert und bei lebendigem Leibe qualvoller Verwesung überantwortet. Humanität kann allein dahin wirken, daß die Ursachen des Verbrechens aufgesucht und beseitigt werden. Auf welchem Boden wächst Roheit und Gewohnheitsverbrechen? — das ist die Grundfrage, die jeder Humane stellen und beantworten muß, bevor er den Strafvollzug ordnen will. Wir wenigstens verschmähen die „wahre Humanität", die viehische Roheitspolitik der Agrarier durch möglichst abschreckende Strafen bekämpft zu sehen. Wir befürworten glimpfliche Behandlung der jammerlichen Gewohnheitsverbrecher und wünschen nur das schmähliche Wirtschaftssystem zu beseitigen, auf dessen Kulturwidrigkeiten die Roheit der Knutenmänner erwächst!

Rußland.

Die Henker an der Arbeit. Die vom Kriegsgericht zum Tode verurteilten Matrosen und Krause wurden in Dünamünde erschossen.

Der vorsichtige Zar. Die Thronrede, die dem Zaren zur Eröffnung der Reichsduma von seinen Ministern aufgesetzt werden wird, und die er dann abzulesen haben wird, soll unter dem Ausschluß der Oeffentlichkeit vorgetragen werden. Das russische Hofzeremonialamt gibt bekannt, daß die Thronrede nicht in der Reichsduma, sondern in Zarskoje Selo vom Zaren „gehalten" wird. Nur die Abgeordneten werden bei der Verlesung zugelassen werden.

Aus Polen. Ein Telegramm aus Lodz, 11. April, meldet: Die Sozialisten haben die Wahlen der Arbeiter für die Duma verhindert. Alle Fabriken haben heute Nachmittag den Betrieb eingestellt und es ist zu blutigen Zusammenstößen gekommen. Der Straßenbahnbetrieb ist ganz eingestellt. Die Polizei hat eine Geheimdruckerei entdeckt und die Dokumente beschlagnahmt. 40 Personen sind verhaftet und nach Warschau gebracht worden. — Die Moskauer Polizei verhaftete das gesamte Bezirkskomitee der sozialdemokratischen Partei und belegte die sozialdemokratische Druckerei mit Beschlag.

Aus der Port Arthur-Kommission erfährt der „Russ. Kur.": In der vor einigen Tagen abgehaltenen Sitzung der Port Arthur-Kommission wurde unter anderem festgestellt, daß auch nach dem Tode des Generals Kondratenko General Smirnow im Einverständnis mit den anderen Offizieren an dem Entschluß festhielt, General Stössel zu verhaften. Ein Kreuzer wurde bereitgehalten, um Stössel sofort nach Tschifu zu bringen, sobald er die Absicht von der Uebergabe Port Arthurs bekanntgeben würde. General Stössel, der von diesem Vorhaben Wind bekam, unterließ nun vorläufig die offizielle Uebergabe, traf jedoch derartige Vorkehrungen, daß ein Fort nach dem anderen in die Hände der Japaner fallen mußte, wodurch planmäßig die Uebergabe der Festung vorbereitet wurde. — So sieht der „Held von Port Arthur" in Wirklichkeit aus!

Folterqualen. Ueber schauerliche Qualen, die in nichts der Inquisition des Mittelalters nachstehen, berichtet ein Brief aus einem Warschauer Gefängnis, den ein wegen angeblicher politischer Vergehen dort Internierter geschrieben hat. Es werden danach in dem Gefängnis alle Arten Folter rücksichtslos angewandt. Wieviel Wahrheit dabei zu Tage kommt, ist natürlich äußerst fraglich. Die Gefangenen gestehen alles was man nur verlangt. „Nachdem ich arretiert war", sagte der Briefschreiber, „wurde ich, trotzdem bei der Durchsuchung meiner Wohnung nichts Belastendes gefunden wurde, ins Untersuchungsgefängnis gebracht. Hier wurde ich auf einen Stuhl gesetzt und mit dem Gesicht zur Wand gekehrt, in welcher Stellung ich sieben Stunden ruhig verbleiben mußte, um nicht zu sehen, was hinter mir vorging. Ich bemerkte auf dem Sofa einen jungen Mann liegen, dem die Haut von Nase und Stirn in Fetzen herabhing. Ich wurde in ein anderes Zimmer geschafft, wo auf der Diele ein stark verstümmelter Mensch lag. Hier war meines Bleibens auch nicht: ich wurde in die nächste Kammer gebracht. Neben mich wurde ein Schutzmann mit einem Gewehr postiert, der den Befehl erhielt, mich mit dem Kolben zu schlagen, was er auch gewissenhaft ausführte. Ungefähr um Mitternacht kam zu mir ein Mann, der mir mitteilte, ein schönes Nachtmahl sei für mich bereitet. Man zeigte mir verschiedene Akten, auf denen alle meine Sünden verzeichnet waren. Als ich diese aber nicht eingestand, schlug mich der die Untersuchung führende Beamte ins Gesicht, während seine Gehilfen mich an Händen und Füßen packten und mich mit ihren Füßen bearbeiteten, und einer schlug mich mit dem Gewehrkolben so lange auf Brust und Magen, bis bei mir starkes Erbrechen eintrat. Unter dem Eindruck solcher Folter antwortete ich bejahend; denn sobald ich den Versuch machte, mit der Wahrheit zu antworten, wurden die körperlichen Qualen verstärkt. Nach jener Prozedur, die rund eine Stunde dauerte, befahl man mir, mich schlafen zu legen. Am Morgen verlangte ich einen Arzt, worauf die Antwort lautete: „Solche Leute bedürfen keines Arztes." Dagegen wurde bei der Ablösung der Wache folgende Milde mir gegenüber angeordnet: Die Wache könne mich so viel prügeln, wie sie wolle, nur die Augen und der Mund sollten geschont werden. So mußte ich unbeweglich gegen die Wand gekehrt stehen, was bei meinem jammervollen Zustand ganz unmöglich war. Die Wache hieb tapfer auf mich ein, und zwar verschiedene Male. Am dritten Tage trat zu mir ein Beamter, der mich fragte, ob ich an Gott glaube. Auf die Entgegnung, was ihn das interessiere, regnete es Schläge ins Gesicht. Nachts wurde ich durch Kolbenstöße geweckt und gefragt, ob ich schlafe. Als ich das bejahte, gab es neue Denkzettel, worauf der Beamte die Zelle verließ. Die Grausamkeiten der Wache auf Befehl der Administration spotten jeder Beschreibung. Ich durfte beispielsweise nur auf zwei Brettern an der Wand auf- und abgehen. Wasser wurde mir vorenthalten, trotzdem ich furchtbar dürstete. „Solche Hunde brauchen kein Wasser!" lautete stets der Bescheid. Essen wurde mir einmal täglich verabfolgt. Zehn Tage schliefen wir Gefangenen auf bloßer Diele. Ich bat aus Verzweiflung den Wachtposten, mich zu töten. Schreien und Stöhnen aus Nachbarzellen, wo ebenfalls Gefangene gefoltert wurden, drang ununterbrochen zu mir. Meine Qualen wurden erst geringer, als ich in ein anderes Gefängnis gebracht wurde, wo es auch nicht schön ist, aber wenigstens keine körperlichen Züchtigungen stattfinden."

Eine Verteidigungsrede für die Spiridonowa. Bei der Gerichtsverhandlung in der Sache Spiridonowa (Militärgericht) fungierten zwei Verteidiger: der von dem Kriegsgericht bestellte ex offo-Verteidiger Essaul (so viel wie Kosakenrittmeister) A. P. Filimonow (Kandidat für Militärgerichtsämter) und der von den Verwandten der Angeklagten aus Moskau berufene Advokat N. W. Teßlenkow. Der erstere sagte folgendes: Die Verteidigungsrede zu Gunsten der Angeklagten Maria Spiridonowa wird von meinen erfahrenen und begabten Kollegen gehalten. Ich jedoch will mein Recht als Verteidiger dazu benutzen, um einen Punkt hervorzuheben, einen Gedanken, der seit Beginn der gegenwärtigen Verhandlung mich gänzlich beherrschte, auszusprechen. Zum ersten Male bin ich bei einem Prozeß ähnlicher Art zugegen, und ich kann mich des Ungewöhnlichen der Umstände dieses Prozesses nicht erwehren. Auf einer Seite sehe ich eine glänzende Schar von Frontoffizieren expreß versammelt, um ihr Urteil über eine politische Verbrecherin nach den Gesetzen des außerordentlichen Schutzes zu fällen. Auf der andern Seite sehe ich ein schwaches, gemartertes junges Mädchen, beinahe ein Kind, welchem die Anklage nach dem Gesetzesparagraphen vorgelegt wird, der nur eine Strafe kennt — den Tod. Einerseits hörte ich die Anklageschrift, leidenschaftslos und hart, Verurteilung und Strafe fordernd. Andererseits habe ich in den Ohren das warme, aufrichtige Bekenntnis dieses bewundernswürdigen Mädchens mit heißem Kopfe und feuriger Phantasie, welches von der süßen, aber nicht zu verwirklichenden Idee von dem Glück des uns allen teuren Volkes hingerissen ward. Wir alle hörten von ihr mit Schaudern und Schrecken die Beschreibung der ruchlosen, unmenschlichen Marter, die sie während ihrer Verhaftung erleiden mußte und die durch das ärztliche Zeugnis bestätigt wurden. Wir haben gehört endlich den Befund des sachverständigen Arztes, der dahin lautet, daß der junge Organismus von einem unheilbaren Leiden befallen ist, das besonders gefährlich ist für das zarte Alter der Angeklagten. Meine Herren Richter, ich bin ebenso wie Sie in Militärkreisen aufgewachsen, die ihr ganzes Leben der Kriegssache widmen. Wir alle sind in dem Bewußtsein der Notwendigkeit erzogen worden, dem Tode gerade und mutig ins Auge zu sehen und unter Umständen auch den anderen den Tod zuzufügen. Doch weiß ich es so genau wie Ihr, daß die Hand eines ehrlichen Kriegers, auch in der Hitze des Gefechts, im heißesten Kampf, auf den Kopf einer Frau nicht fallen wird. Wir wissen, daß kein Krieger eine Frau töten würde. Deshalb sehe ich mit Unruhe und Schauer in Euer Antlitz, um Ihre Absichten dort zu lesen. Ich will glauben und glaube es auch, daß Eure Hände, für den Hieb im offenen, ehrlichen Kampfe bestimmt, diesem unglücklichen Mädchen das Todesurteil nicht unterschreiben werden. Ich glaube daran, daß Sie einen gesetzlichen Ausweg aus Ihrer schwierigen, trostlosen Lage finden werden. Diesen Ausweg wird Ihnen Ihr Gewissen sagen, die Hinweisung darauf wird Ihnen das Gesetz geben. Ich jedoch erlaube mir, mich an Sie, meine Waffenbrüder, mit einer heißen Bitte zu wenden: Vergessen Sie nicht, während Sie das Urteil unterschreiben, daß Krieger keine Frauen töten. — Aber diese Offiziere fällten das Todesurteil!

Die Wahrheit über die Vorgänge in Sibirien. Man schreibt der „Russ. Korr." aus Irkutsk (Sibirien): Darüber, was hier vorgeht, sind Sie, wie es scheint, nicht genügend unterrichtet. Die Agenturtelegramme aus Werchneudinsk und Tschita sind nicht imstande, einen Begriff von den letzten Taten der Generale Möller-Sakomelsky und Rennekampf zu geben. Hier möchte ich versuchen, Ihnen eine kurze aber wahrgetreue Schilderung der hiesigen Vorgänge zu entwerfen. Möller-Sakomelsky hauste wie ein Orkan bis Tschita. Ueberall folterte er die „Hochverräter" mit Nagaiken und erschoß ohne Gericht eine Anzahl Eisenbahner und Telegraphisten. Mehrere Reisende, die der Zufall hierher geführt, wurden mit Knuten gepeitscht und nachher verhaftet. Auf den Bahnstationen Tschemtschuk, Sljudianka, Sinna usw. verprügelte man eine große Zahl unglücklicher Bürger in Gegenwart vieler Reisenden. Auf dem Bahnhof Myssowaja erschoß Sakomelsky ohne jegliche Gerichtsprozedur sechs Telegraphisten und Eisenbahnbeamten. Er verfügte über drei Eisenbahnzüge. Aus Vorsicht oder auch Furcht vor einer Katastrophe ließ Sakomelsky in dem ersten Zug die Chefs der Eisenbahnstationen und ihre Gehilfen, sowie auch andere Eisenbahnbeamte fahren. Sobald die Züge sich einem Bahnhof näherten, wurde der Bahnhof von Soldaten umzingelt und Durchsuchungen, Verhaftungen, Durchpeitschungen etc. nahmen ihren Anfang. Dieses Bacchanal dauerte bis Tschita, wo Sakomelsky den anderen allerhöchst befohlenen Pacifikator, den aus der Mandschurei zurückkehrenden General Rennekampf traf. Gerüchtweise wird verbreitet, daß zwischen Generalen ein Konflikt ausbrach. Rennekampf, der größere Vollmachten besitzt, soll seine Unzufriedenheit mit der Tätigkeit Sakomelsky's geäußert haben. Wie dem auch sei, jedenfalls ist gewiß, daß Sakomelsky noch am Tage seiner Ankunft Tschita verlassen hat; er kehrte incognito zurück. Darauf kam Rennekampf nach Irkutsk. Nach den in Petersburg zirkulierenden Nachrichten glaubten die Petersburger, daß hier in Sibirien Gott weiß was vorgehe, daß Sibirien sich im Aufstande befinde, daß einzelne Städte niedergebrannt und daß es wirklich notwendig sei, außerordentliche Maßnahmen zur Unterdrückung des Aufstandes zu treffen. Das ist aber alles nicht wahr. Die Einwohner von Irkutsk waren nicht wenig erstaunt, als über die Stadt der außerordentliche Schutz verhängt wurde. Ihre Verwunderung vergrößerte sich, als nachher das Kriegsrecht proklamiert wurde. Nach den Oktobertagen genossen die Einwohner der Stadt Freiheit und Ruhe. Sie wurde nur von den Hooligans und verkleideten Polizisten gestört, die nächtliche Ueberfälle auf die Mitglieder der Selbstwehr und auf friedliche Bürger veranstalteten. In Krasnojarsk, Werchneudinsk und Tschita, wo die Selbstwehr fungierte, fanden keine Plünderungen und Mordtaten statt. Die Einwohner dieser Städte fühlten sich unter dem Schutz der Selbstwehr viel sicherer als unter der Aufsicht der Polizei und der Soldaten. Bewaffnete Aufstände fanden in Sibirien nicht statt, aber trotzdem waren die Beruhigungsmaßnahmen so getroffen, als ob die Existenz eines bewaffneten Aufstandes festgestellt worden wäre. Die Garnisonen der sibirischen Städte haben sich zwar der freiheitlichen Bewegung angeschlossen; aber ihre Proteste äußerten sich in friedlichen Forderungen und friedlichen Straßenumzügen. Außer in Wladiwostock, wo ganz besondere Verhältnisse herrschten, ist in Sibirien nichts vorgefallen, was als bewaffneter Aufstand gedeutet werden konnte. Trotzdem ist Sibirien der Gewalt von Satrapen überliefert worden und die Bevölkerung bezahlt teuer für die wenigen Tage der Freiheit. Die Mißerfolge in der Mandschurei werden von den Generälen im Kampfe gegen den „inneren Feind" gerächt. Nach den Gewaltätigkeiten des Sakomelsky kam Rennekampf und wieder begann das Erschießen und das Hängen, aber jetzt laut Beschluß des „Gerichtes", das Rennekampf mit sich gebracht hatte. Das erste Opfer Rennekampfs war der frühere Lehrer Popow, der auf der Station Borsy der Transbaikalbahn gehängt wurde. Dann wurden Todesstrafen in Werschneudinsk am 27. Februar verhängt. Rennekampfs „Gericht" verurteilte dort 9 Personen zum Tode durch den Strang. Vier von diesen wurden „begnadigt", die übrigen fünf gehängt. Hier einige Einzelheiten dieser Bestialität. Zum Tode wurde verurteilt: 1. Goldenöel, ein Mann von 55 Jahren, Eisenbahnbeamter der Transbaikalbahn. 2. Medwednikow, Ingenieur, Depot Chef in Werschneudinsk, 40 Jahre alt. 3. Gordejew, Drechsler, 18 Jahre alt. Miljutinskij, 26 Jahre, Maschinist und 5. Schultz, 24 Jahre, Schlosser auf der Eisenbahn. Alle Gehängten hinterließen Familien, die auf ihre Ernährer angewiesen waren. Das Hängen fand in Anwesenheit einer großen Menge der Bevölkerung statt. Bei einem Verurteilten (Miljutinsky) riß der Strick ab und aus dem Publikum erscholl ein Schrei: „Gerettet!" Als Antwort darauf gab man auf das Publikum eine Salve ab, wobei einige Personen verwundet wurden, und Miljutinsky wurde erschossen. Ein Opfer Opfer Rennekampfs, Medwednikow, kenne ich persönlich sehr gut und bin imstande zu versichern, daß er sich niemals an der revolutionären Bewegung beteiligte. Er war ein guter Mensch, aber für öffentliche Angelegenheiten interessierte er sich sehr wenig. Später ging Rennekampf nach Tschita. Dort werden auch Todesstrafen verhängt, wobei die „Verbrechen", derentwegen Anklage erhoben wurde, noch viel harmloserer Natur waren, als die, die man in Werschneudinsk ausfindig machte. Jetzt erwartet man Rennekampf in Irkutsk. Hier erwarten ihr Schicksal die Doktoren Liachowsky und Reschnewsky, Rechtsanwalt Fatejew, Ingenieur Fürst Andronnikoff usw., die jetzt im Gefängnis schmachten.

Soziales und Parteileben.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Seit einigen Tagen befinden sich die Arbeiter der Gruben Silbacherbruch und Schildhorn (Sauerland) im Ausstand, und nun legten auch die Arbeiter der Gruben Brandholz und Winterseite die Arbeit nieder. Auf der Grube Magog wurde mehreren Arbeitern gekündigt, was ihre Kollegen als Maßregelung ansahen und sich deshalb mit den Gekündigten solidarisch erklärten. Auf der Grube Nuttlar wurden die Forderungen der Arbeiter bewilligt. — Sämtliche Schuhmacher in Weimar sind in den Ausstand getreten. — Die Bauarbeiter in Hirschberg (Schlesien) wurden ausgesperrt. — Generalaussperrung der Aachener Weber in Sicht. Am Dienstag Abend fand eine Versammlung der Arbeitgeber der Aachener Textilindustrie statt. Dem „Echo der Gegenwart" zufolge wurde beschlossen, falls bis Sonnabend die Lohnbewegung bei der Firma F. u. M. Meyer durch Wiederaufnahme der Arbeit nicht beendet sei, am Dienstag der nächsten Woche eine Generalaussperrung der Aachener Weber eintreten zu lassen. — Der Ausstand der Bergarbeiter in Frouard und Bruyères ist infolge gegenseitiger Zugeständnisse beendet worden.

Die Arbeiter-Verfemung wird mit Hochdruck betrieben. Wegen einer schwarzen Liste, schreibt unser Dortmunder Parteiorgan, plagen wir uns schon gar nicht mehr ab. Wir können jetzt immer warten, bis wir gleich einige von diesen für die Kampfesweise unserer Unternehmer so bezeichnenden Dokumenten zum Druck befördern können. Ein sonderbares Gefühl beschleicht einen, wenn man auf den Köpfen der Listen in fetten Lettern das Wort „Arbeitgeber" liest. Mit diesem Worte ist schon viel Unfug getrieben worden, aber solchem Spotte ist es wohl noch nicht ausgesetzt gewesen. Also der Arbeitgeberverband Dortmund versendet folgendes:

Dortmund, 4. 4. 06.

Rundschreiben Nr. 10.

An unsere Mitglieder!

Wie Ihnen aus Zeitungsmeldungen bekannt sein wird, haben die am Sonnabend, den 31. v. Mts., auf der Union Akt.-Ges. Dortmund in Ausstand getretenen Erzfahrer und Kokslader am 2. ds. Mts. die Arbeit wieder aufgenommen. Die Verwaltung hat sich jedoch genötigt gesehen, diejenigen von der Arbeit auszuschließen, die sich durch Verhetzung ihrer Kameraden besonders hervorgetan haben. Anbei die Liste der betreffenden Leute.

Arbeitgeber-Verband für Dortmund und Umgegend.
Söhngen.

40 Mann sind's, die „durch Verhetzung ihrer Kameraden sich besonders hervorgetan haben"! Allen Respekt! Man wird also sein Urteil über diese Unorganisierten revidieren müssen. Man muß bedenken, daß der Streik schon wieder beendet war, als dieser Ausbeuterbrief hinausging, daß Friede geschlossen war, als diese schmutzige Angeberei hinausging in alle Arbeitsstätten. Wo bleibt da Treue und Glauben? Und mit diesen unlauteren, feigen Mitteln operieren die Besitzer der wirtschaftlichen Macht den wirtschaftlich Schwachen gegenüber! Aber eins ergibt sich aus dem Tun der Unternehmer: Die Furcht der Unternehmer vor den Arbeiterorganisationen zeigt, daß die Unternehmer von dem Nutzen und dem Werte der Arbeiterkoalition eben mehr überzeugt sind, als die Arbeiter selbst!

Die Magdeburger Staatsanwaltschaft auf dem Rückzug. Die Aktionen, die politischer und staatsanwaltschaftlicher Uebereifer gegen die Wahlrechtsbewegung der preußischen Arbeiter eingeleitet hat, nehmen nun das Ende, das wir von Anfang an vorausgesagt haben. Jetzt ist auch die „bedeutendste" all der Staatsaktionen, die um des preußischen Wahlrechtsflugblattes willen unternommen worden, zu stillen Ende gekommen, die von Gommern. Die 2. Strafkammer des Landgerichts zu Magdeburg hat am 3. April beschlossen, in der Strafsache gegen den Arbeiter Braun und den Maurer Kopphen zu Gommern, den Redakteur Prerzang zu Rahnsdorf und den Buchdrucker Schubert zu Berlin auf Antrag der Staatsanwaltschaft die Beschuldigten außer Verfolgung zu setzen, weil, wenn nicht nachzuweisen ist, daß sie sich einer gemäß § 130 des Strafgesetzbuches gegebenen Strafbarkeit des Inhalts des Flugblattes, das heißt der aufreizenden und beunruhigenden Natur desselben bewußt waren. Das ist eine recht eigenartige Begründung, denn bisher war es nicht üblich, den Verantwortlichen einer sozialdemokratischen Druckschrift den Strafausschließungsgrund, sie wären sich der Strafbarkeit des Inhalts nicht bewußt gewesen, zuzubilligen. Dadurch kommt die Staatsanwaltschaft, um den schwierigen Nachweis, daß das Flugblatt zu Gewalttätigkeiten auffordere, herum. Im Zusammenhang mit diesem Einstellungsbeschluß steht ein anderer, durch den sechs Genossen aus Barleben, die das Flugblatt verbreiteten, außer Verfolgung gesetzt werden. Die Begründung ist die gleiche wie die vorerwähnte. Soweit wir unterrichtet sind, schwebt jetzt noch die Anklage wegen des in Magdeburg verbreiteten Flugblattes, das nicht identisch mit dem Berliner ist, und die Anklage wegen des Weihnachtsartikels, von dem der Staatsanwalt Hildebrandt erklärt hat, er enthalte nichts Gesetzwidriges. Der erste Staatsanwalt Cobius scheint aber anderer Meinung zu sein wie sein Untergebener, denn die Anklageschrift ist dem Genossen Wittmack bereits zugegangen. Da wird Herr Hildebrandt wohl als Entlastungszeuge für einen sozialdemokratischen Redakteur vor Gericht erscheinen müssen.

Ein Blutrichter. „Der Präsident des Zwickauer Landgerichts, Direktor Frommhold, ist nach längerem Leiden gestern früh gestorben." Welche Erinnerungen weckt diese kurze Notiz! Frommhold war seit 1904 Präsident des Zwickauer Landgerichts, vorher war er Direktor einer Dresdener Strafkammer. Als solcher war er bei allen, die mit ihm als Angeklagte zu tun hatten, gefürchtet. Wer das Unglück hatte, vor die „Frommhold-Kammer" gestellt zu werden, konnte für lange Zeit seine Rechnung mit dem Leben machen. Am schlimmsten waren aber politische „Verbrecher" daran, wenn sie vor dem Landgerichtsdirektor Frommhold sich zu verantworten hatten. Schrecken erregten nur zu oft die gegen Arbeiter in politischen Prozessen unter Frommhold erlassenen Urteile. Ein Schrei des Entsetzens aber ging durch die ganze zivilisierte Welt, als in dem Löbtauer Prozeß das Gericht nach heimlichem Verfahren durch den Mund des Landgerichtsdirektors Frommhold gegen 9 Arbeiter auf 53 Jahre Zuchthaus, 8 Jahre Gefängnis und 70 Jahre Ehrverlust erkannte. Der Name Frommhold ist für alle Zeiten mit dem schrecklichen Löbtauer Justizdrama unzertrennlich verknüpft. Weil sie einen als rohen und gewalttätigen Patron bekannten Bauunternehmer verprügelt hatten, wozu sie durch Revolverschüsse gereizt worden waren, erkannte die Frommholdkammer gegen neun Bauarbeiter auf 61 Jahre Freiheitsentziehung! Das Blut stockte in den Adern beim Bekanntwerden dieses Urteils. Es ist unmöglich, die Erregung zu schildern, die sich damals der Arbeiter in Altdeutschland und weit darüber hinaus bemächtigte. Selbst bürgerliche Kreise waren auf das peinlichste betroffen. Die himmelschreiende Ungerechtigkeit dieses Urteils erhellt am besten aus der Tatsache, daß unmittelbar nach der Urteilsverkündung ein Geschworener unter den übrigen Geschworenen ein Gnadengesuch zirkulieren ließ, und daß sämtliche Verurteilte, obwohl der Bundesratsbevollmächtigte Oberstaatsanwalt Dr. Rüger, der jetzige Finanzminister, das Urteil im Reichstage verteidigt und unseren Genossen zugerufen hatte, daß sich den „Opfern der sozialdemokratischen Verhetzung" nicht eine Viertelstunde früher die Tore des Zuchthauses öffnen würden, lange vor Beendigung ihrer Strafzeit entlassen wurden. Der König zeichnete den Verstorbenen unmittelbar nach dem Wiederantritt durch einen hohen Orden aus. 1904 wurde er, wie schon gesagt, zum Präsidenten am Landgerichte Zwickau befördert. Was ist unbekannt, ob Frommhold als Präsident des Landgerichts auch einer Kammer vorgesessen hat. Jedenfalls ist aber wohl die hohe Strafe gegen unseren Genossen Schubert vom Sächsischen Volksblatt sowie andere ähnliche Urteile auf Frommhold's Conto zurückzuführen. Frommhold war der blutigste Richter in Sachsen — mit blutiger Schrift ist sein Wirken für alle Zeit in die Geschichte der Arbeiterbewegung eingezeichnet.

Aus Nah und Fern.

Wieder eingefangen. Nur wenige Stunden hat sich der zum Tode verurteilte Maurer Rosinsky, über dessen Flucht aus dem Posener Gefängnis wir berichteten, der Freiheit erfreuen können. Er ist jetzt wieder hinter Schloß und Riegel gebracht worden. Aus Posen wird über seine Festnahme folgendes berichtet: Rosinsky war morgens auf dem Vorwerk Antonie bei Obornik gewesen und hatte um Frühstück gebeten, das er auch erhielt. Ein Schäfer gab dem Flüchtling eine Zivilmütze. Auf dem Wege nach Obornik traf Rosinsky den Fleischermeister Adamsky, der mit seinem Fuhrwerk nach Obornik fahren wollte. Rosinsky bat den Fleischermeister, ihn mit auf den Wagen zu nehmen; ein auf dem Wagen mitfahrender Zimmergeselle erkannte den Verbrecher. Rosinsky wurde gefesselt und nach dem Gemeindeamt in Obornik gebracht, auf dem 2 Kriminalbeamte aus Posen den Raubmörder in Empfang nahmen. In Posen traf Rosinsky abends wieder ein und wurde gefesselt ins Gefängnis zurückgebracht.

Ein überaus gefährlicher Verbrecher, der frühere Handlungsgehilfe Arno Hoffmann aus Leipzig-Reudnitz, der auch in dem Verdachte stand, vor zwei Jahren in Leipzig an dem Versicherungsbeamten Hartmann den Wegener einen Raubmord verübt und die Leiche später in Dresden in einem Schuppen des Grundstücks Am See 14 vergraben zu haben, wurde dieser Tage vorerst vom Dresdener Landgericht wegen verschiedener Einbruchsdiebstähle zu sieben Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Während dieser Verhandlung wurde bereits festgestellt, daß Hoffmann zweifellos mindestens als Mittäter bei der Ermordung Hartmanns in Frage kommt. Wegen dieses Raubmordes wird sich Hoffmann später vor dem Leipziger Schwurgericht zu verantworten haben.

Schweres Unglück. Von einer in ein neuerbautes Haus in Hildesheim eingezogenen Familie stürzten drei Personen mit dem Balkon der dritten Etage herab, wodurch auch die Balkons der beiden unteren Etagen mitgerissen wurden. Eine 42jährige Frau, die einen Schädelbruch erlitten hatte, ist gestorben. Die Leiche ist von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Dem Erbauer des betreffenden Hauses, welcher noch vor einigen Jahren Maurerpolier war, fehlt die erforderliche bautechnische Ausbildung.

Sieben Personen ertrunken. Aus Paris wird gemeldet: In der Nähe von Granville ist die Vergnügungsjacht „Ange de Mer" untergegangen. Sieben auf der Jacht befindliche Personen sind ertrunken.

Tapeten und Borden
nur diesjährige neue Muster zu staunend billigen Preisen. Hausbesitzer und Bauunternehmer sparen für ganze Wohnungen und Häuser viel Geld. Verkauf nur in H. E. Koch's Möbelhaus, Marlesgr. 45.

Wer ein wirklich kräftiges Aroma liebt
versuche meinen
Usambara-Kaffee
(aus den deutschen Kolonien)
Pfund 1.50 u. 1.80 Mk.
H. Bülck, Breitestr. 54.
Fernsprecher 149.

Werkzeuge
unter Garantie
für
Maurer, Zimmerer, Tischler, Schmiede, Drechsler usw.
Ferner:
alle landw. Artikel
wie
Schaufeln, Spaten, Harken, Draht, Drahtgeflechte etc.
empfiehlt zu billigsten Preisen
J. F. B. Grube
Eisenwarenhandlung am Markt.

Wilhelm Rahfoth
Grosshandel — Weinhandlung — Kleinhandel
Untertrave 113. **Billigste Bezugsquelle** Fernsprecher 687.
bei garantiert besten Qualitäten von Rot- und Weißwein, Portwein, Sherry, Madeira, Samos, Malaga, Tokayer, vielen Sorten Likören und Bittern, Rum, Kognak etc.

Betten-Duve, gr. Burgstrasse 32.
Bettfedern, Daunen, Aussteuerartikel — Billigste Preise.
Gratis-Anfertigung. Rabattmarken werden ausgegeben.

Bei Todesfällen
wende man sich an das
Sarg-Magazin von A. Brodersen C. Behrens Nchf.
Obere Aegidienstraße 7. Fernsprecher 1090.
Genaue vorherige Kostenberechnung und eigenes Fuhrwerk. Billige Preise.

Stets frisch im Karton und auch ausgewogen empfiehlt bestens
Ludw. Hartwig.
Sie erhalten Lubeca-Marken.

Bommerlunder
feinster Tafel-Getreide-Aquavit

Prima Schweinefleisch Pfd. 75 Pf.
Dicke Flohmen Pfd. 75 Pf.
Kopf und Bein Pfd. 30 Pf.
Prima Kalbfleisch
Bestes Schmalz Pfd. 70 Pf.
Beste Gekochte Pfd. 70 Pf.
Prima Leberwurst Pfd. 60 Pf.
Prima Braunschweiger u. Sülze Pfd. 50 Pf.
empfiehlt
Wilh. Strohfeldt
Glockengiesserstr. 73
Markthalle 13, 14 u. 15.

Sportwagen Kinderwagen Gartenmöbel
in grosser Auswahl
empfiehlt billigst
Carl Buchholtz Nchf.
F. Genzmer
Fackenburger Allee 10b.
Rote Rabattmarken.
Einige ältere Kinderwagen verkaufe bedeutend unter Preis.

Grassamen-Mischungen
Für Abhänge, Wälle etc. Pfund 22 und 25 Pfg.
„ Gartenrasen . . . . . Pfund 35 „
„ Tiergärten und Parks . . . „ 45 „
„ Teppichrasen . . . . . „ 45 „
„ Schattenlage . . . . . „ 50 „
Gemüse- u. Blumensamen.
Pflanzennahrung Pak. 10 Pfg.
Grüne Saaterbsen
Teckbohnen
Klee- u. Grassaaten
empfiehlt in
keimfähigster Ware
Ludw. Hartwig
Obertrave 8.

Mit
Wochenraten
von 1 Mark
an

Möbel

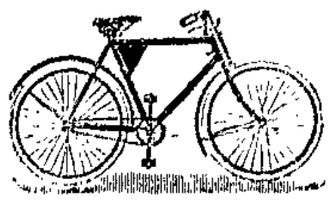
Anzüge, Paletots, Blusen, Kost.-Röcke, Jacketts, Kleiderstoffe, Wäsche, auch

Ohne Anzahlung

für alte Kunden, die ihr Konto beglichen haben.

S. Sachs

Hüxstraße 41.



Ueberzeugen Sie sich

von der vorzüglichen Qualität und den außerordtl. billigen Preisen meiner

Fahrräder, Nähmaschinen und Waschmaschinen.

Besichtigung ohne Kaufzwang.

Max Sommermeyer

Fackenburger Allee 10.

Werkzeuge

für

Maurer, Zimmerleute, Tischler u. Schlosser

empfiehlt

Carl Buchholtz Nchf.

F. Genzmer

Fackenburger Allee 10b.

Rote Rabattmarken.

Für jedes bei mir gekaufte Stück Werkzeug wird garantiert.

Noch nie dagewesen!!

Gute starke Tourenräder 75 Mk.
Hochfeine erstklassige Tourenräder 94 Mk.
Gritzner Fahrräder, anerkannt vom Guten das Beste, mit allen Neuerungen, wie: Doppelglockenlager, Kugellaufringe, Freilaufrücktrittbremse 2c. 125 Mk.
Gute gebrauchte Räder von 25 Mk an.
Kulanteste Bedienung — Zahlungserleichterung.

O. Störzner, Fahrrad-Zentrale.

Größte Reparaturwerkstatt.

Ia Mantel 6,50 Mk., Schläuche 3,50 Mk., sämtliche Radfahrer-Artikel billigst; ein großer Posten hochf. Regenkragen 6—7 Mk pr Stck, Wert das Doppelte.

Drahtgeflecht

in allen Maschen und Breiten,

Draht zum Einfriedigen
Schaufeln u. Spaten

sowie

alle Gartengeräte

empfehle billigst.

Carl Buchholtz Nchf.

F. Genzmer

Fackenburger Allee 10b.

Rote Rabattmarken.

Adolf Hübner, Uhren- u. Goldwarenhandlung, u. Reparaturwerkstatt. Fünfhausen 13.

Bezugsquelle nur guter Sorten **Matjes-, Sommerfang-** und **Flohmheringe,** von ff **Anchovis** bester Qualität, der beliebten **Thüringer Salz- u. Sauergurken,** ff. **Himbeer- u Kirschsaft** Fabrik des überall beliebten nach alter bewährter **Bunge'scher Methode** hergestellten **Essigs** und **Essigsprits,** von **Wein-, Himbeer-, Estragons-, Gewürz- und Konservierungs-Honig-Essig** (anerkannt vorzügl Einmache-Essig)

K. Käse, bester Qualität in groß. Auswahl

H. L. Wiegels vorm. J C. Bunge

Essigfabrik gegr 1825

Fischergrube 61. Fernsprecher 217.

Was ist

Gesetzlich geschützt.

JO
JO-N-OL
OL

Unverfälscht

Nichtklebendes, schnelltrocknendes

Fussbodenglanzöl.

„Der Stolz jeder Hausfrau".

John Jacobsen, J. H. Lenschau Nachf., Gr. Burgstr. 7.

„Neu vorgekommene Fälle"

veranlassen

H.E.Kochs Möbelhäuser

das geehrte Publikum und besonders **„Möbelkäufer" „immer und immer"** wieder dahin **„aufzuklären"** und **„aufmerksam"** zu machen, daß das Geschäftshaus Marlesgrube **Nr. 11,** also dicht beim Klingenberg gelegen (Nr. 45 und 40 kommen nicht hierbei in Frage) auf den **„sämtlichen Schaufenstern"**, parterre und Etage, mit der Firma **H. E. Kochs Möbelhaus** versehen und daran erkenntlich und abgegrenzt ist.

Das dicht daneben oberhalb liegende Möbelgeschäft gehört **„nicht dazu"**, obgleich dessen Eingangstür verfänglich und erst später neben unsere Tür verlegt und mit Plakat im Schaufenster **„Hier Eingang"** versehen worden ist und hat dies Irrungen gebracht, welche sich immer wiederholen

Kochs Geschäftshaus ist auch **nicht** mit der Schrift **„Billige und alte Möbel", wobei die Firma fehlt** und diese ist außerdem **nicht leicht am Hause zu finden,** versehen und gehört dies Haus, woran dies zu lesen ist, nicht zu **Kochs Geschäft.**

Ratsam ist es, wer in **H. E. Kochs Möbelhäusern bestimmt** kaufen will, vorher erst zu **fragen,** ob man in **„Kochs Möbelhaus Nr. 11"** und ob der **Verkäufer** oder **Zeiger der Möbel** ein **Angestellter** von **Kochs Möbelhaus** ist.

Bemerkt wird noch dazu, daß **„gewisse Leute"** sich mit großer **Vorliebe** mit **„Koch"** anreden und **nennen** lassen und den **Irrtum** des **Publikums „aus gewissen Gründen"** nicht **„sofort aufklären"** und daß dasselbe meistens erst, wenn es zu spät, zu der Einsicht kommt, in einem andern Möbelgeschäft gewesen resp. von dem Inhaber oder dazu gehörenden Leuten angehalten worden zu sein. **„Kochs Möbelhäuser"** hat **keine** Posten ausstehen, welche das **Publikum** in der **freien Willensbestimmung** störten oder **belästigten.**

Beehren Sie also zu Ihrem **Vorteil H. E. Kochs Möbelhäuser,** Marlesgrube **45, 40** und **11,** mit Ihrem **Besuch,** Sie finden da anerkannt die **allergrößte** Auswahl und die **billigsten** Preise.

Samen.

Alle Sorten

Gemüse-, Blumen- und Gras-Samen

in nur frischer und keimfähiger Ware, sowie alle Sorten

Pflanzkartoffeln

zu den **billigsten Preisen** empfiehlt

Caroline Saueracker

Markthalle.

Schelm & Wege

Samengroßhandlung

Mengstr. 10 neb. d. Markthalle Tel. 213a **Lübeck** Crousfordor Allee 42 Tel. 868

offerieren zwecks Räumung

Saatkartoffeln

frühe gelbe Sechswochen (Spargelkartoffeln), Paulsens Juli (fein gelbfleischig), frühe Rose Mk 3.50 per 50 Kg, gelbkochende Magnum bonum Mk 3.00, Eierkartoffeln Mk 4.00 p 100 Pfd

(bei kleineren Quantitäten 5 pCt. Aufschl.)

Speisekartoffeln

gelbe franz. Eierkartoffeln Mk. 3.00, gelbkochende Magnum bonum Mk. 2.50, gelbe Salat-Nierenkartoffeln Mk. 3.50 p. 100 Pfd.

(Kochproben gratis.)

Steckzwiebeln und Schalotten

per Pfund 25 Pfg.

Gemüse- und Blumensamen, Rasenmischungen, Gräser und Klee, Runkelrüben in bekannter Eliteware.

Spielplatz

des Naturheilvereins in Karlshof.

Restauration geöffnet.

Für gute Speisen und Getränke sowie aufmerksame Bedienung ist bestens gesorgt.

M. Keller, Pächter.

Eintritt für jedermann frei.

Gesangverein „Eintracht"

General-Versammlung

am Mittwoch den 18. April

abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung

1. Abrechnung vom 1. Quartal 1906.
2. Abrechnung vom Maskenball.
3. Ausflug.
4. Vogelschießen.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Gesangverein der Zimmerer.

Quartals-Versammlung

am Dienstag den 17. April

abends 8½ Uhr

bei **Joh. Brasch, Hundestraße 41.**

NB. Vorstandsmitglieder um 8 Uhr.

Der Vorstand.

Schwartau.
Achtung Maurer!

Außerordentliche

Versammlung

am zweiten Ostertage

nachmittags 3 Uhr

bei Sternberg, Rensefeld.

Die Bauarbeiter und Zimmerer sind hierzu eingeladen.

Der Vorstand.

Achtung Maler!

Versammlung

am zweiten Ostertag

morgens 11 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Auch die auswärts arbeitenden Kollegen werden ersucht, alle zu erscheinen.

Der Vorstand.

Verband d. Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.

(Zahlstelle Lübeck)

Mitglieder-Versammlung

am Dienstag den 17. April

abends 8½ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Innere Verbandsangelegenheit.
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Vereinshaus

Johannisstrasse 50—52.

An beiden Osterfeiertagen:
in den Gaststuben
Unterhaltungs-Musik.

Lokal-Verband der Hafenarbeiter Lübecks

Mitgliederversammlung
am Dienstag den 17. April
abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.
Tages-Ordnung:
Bericht der Lohnkommission.
Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen
Der Vorstand.

Einsegel

2. Ostertag
Tanz-Kränzchen.
Anfang 4 Uhr. F. Jenkel.

Restaurant Recknagel

Geninerstraße 30.
1. Feiertag:
Unterhaltungs-Musik.
2. Feiertag:
Tanz-Kränzchen.

Gasthof Drei Kronen

Stockelsdorf
Montag, zweiten Ostertag:
Grosse Tanz-Musik.

Louisenlust.

2. Ostertag:
Große Tanz-Musik
W. Gloe.

Central-Hallen.

Dankwartsgrube 20—22.
Am 2. Ostertage:
Großer Tanz
in beiden Sälen.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Gesellschaftshaus Hüxtertor.

Am 2. Ostertage:
Tanzkränzchen.
Ende morgens.

Walken-Hof.

Am 2. Ostertage:
— Tanz. —

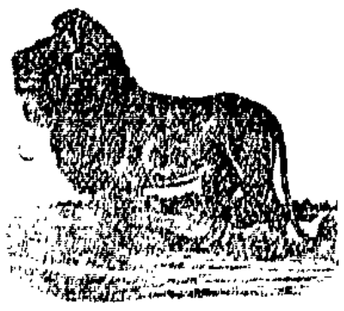
Brauerei Fackenburg.

An beiden Osterfeiertagen:
Grosse Extra-Konzerte.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 20 Pfg.
Programm gratis.

Zum Ball
des Kegelklubs „Hol di ran"
am Montag den 16. April (2. Ostert.)
im Lokale des Herrn W. Behnke,
Steinrader Baum. Anfang 4 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Das Komitee.
NB. Apartes Kegeln für Gäste.

Stadthallentheater.

Die Abonnements-Karten für die Sommer-Spielzeit werden täglich bis 25. April ausgegeben.



Etablissement „Tiergarten".

Eröffnung der neuerrichteten Restaurations-Lokalitäten und des Saales
Am ersten Ostertag:

Einweihungs-Konzert

ausgeführt von der Stadtkapelle, Dirigent Herr Jacob.
Eintritt à Person 10 Pfg., wofür Programm.
Am 2. Ostertag stelle meinen Garten dem geehrten Publikum zur Verfügung.
Hochachtend W. Grammerstorf.

Gesangverein „Eintracht"

BALL

am Montag den 16. April 1906 (2. Ostertag)
im „Vereinshaus", Johannisstrasse 50–52.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Mitgliedskarten sind vorzuzeigen.
Der Vorstand.

Verband der Bäcker.

(Zahlstelle Lübeck.)

Einladung zum 14. Stiftungs-Fest

verbunden mit Ball
am Sonntag den 15. April (Ostersonntag)
in Hasse's Gesellschaftshaus, Johannisstr. 25.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Das Komitee.

Am ersten Ostertag
im „Vereinshaus", Johannisstraße 50—52.

Unterhaltungsabend

verbunden mit **Tombola**

veranstaltet vom Turnhallenbauverein zu Lübeck
zum Besten seines Baufonds.
Konzert, Gesangsvorträge, turnerische u. humorist. Aufführungen
unter gütiger Mitwirkung des Fachvereins der Musiker, des Gesangvereins Eintracht, der Liedertafel der Maler, der Graphischen Liedertafel, des Arbeiterturnvereins.
Kassenöffnung 5 Uhr. Eintrittspreis 20 Pfg. Anfang 6 Uhr.
Kinder in Begleitung Erwachsener 10 Pfg.
Karten sind zu haben bei den Herren Louis Klein, Hüxstraße 94, F. Leeke, „Vereinshaus", C. Wittfoot, Hürstraße 18
Tombolalose, welche nicht bis Sonntag mittag 2 Uhr im Vereinshaus zurück geliefert werden, gelten als verkauft.

„Flora"

Konzerthaus.
Erster Ostertag
im großen Saal
Grosses Solisten-Konzert.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Programm 10 Pfg.
Zweiter Ostertag
Kaffee u. Restaurant Grosses Konzert,
I. Etage: Regiments-Kapelle.
Grosser Saal: Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.

Friedrich-Franz-Halle

genannt **„Grauer Esel."**
Am 1. Ostertag: Konzert,
ausgeführt von Mitgliedern der Regimentskapelle.
Anfang 4 Uhr. Eintrit 20 Pfg. Ende 12 Uhr. Letzter Anstich von ff. Lückschem Bock.
Am 2. Ostertag: Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

Neu-Lauerhof.

Am 2. Ostertage:
Großes Tanz-Kränzchen.
Anfang 4 Uhr.

Petersen's Klubhaus
Hartengrube 25/27.
Am 2. Ostertage:
Tanz-Kränzchen.

Gesang-Verein „Freiheit"

Theatralischer Abend
am Sonntag den 15. April 1906
im Lokale „Einsegel".
Anfang 7 Uhr.
Eintritt à Person 30 Pf. — Kinder die Hälfte.

Kaffeehaus Moisling.

Am 2. Ostertage:
BALL
des Gesangvereins „Frisch auf"
Anfang 6 Uhr
wozu freundlichst einladet Das Komitee.

I. O. G. T.
Loge „Nie rasten" Nr. 416
Am Sonntag den 22. April 1906
in den Stadthallen
Bannerweihe
mit nachfolgendem Ball.
Herrenkarten im Vorverkauf 60 Pfg. an der Kasse 75 Pfg., Damenkarten im Vorverk 30 Pf, an der Kasse 50 Pf. Vorverkauf bei Becker, Breitestr 75, Kieß, Engelgrube, Niehus, Mittelstr 4a, Plehmann, Hüxstr. 45, Schröder, Lindenstr 19, Logenhaus, Fischstr. 36, sowie bei allen Mitgliedern.

St. Jürgen-Liederkranz.

Gesellschafts-Abend
am 2. Ostertag
„Wakenitz-Bellevue"
Kassenpreis 60 Pfg. Anfang 6 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.
NB. Vereinslokal befindet sich in Kieseweiter's Restaurant.

Verein der Musikfreunde.

Ostersonntag den 15. April
und
Ostermontag den 16. April
abends 7 Uhr
im Kolosseum:
Grosse
Volkstüml. Konzerte
(Orchester: 52 Musiker.)
Leitung:
Kapellmeister Hermann Abendroth.

Universum

Heute Sonnab. u. morg. Sonnt. (1. Ostertag):
Grosse Festvorstellung
2 Ostertag:
Gänzl. neues Programm
L. Puls.

Konzerthaus Harmonie
Hüxstraße 110.
Auftreten der bestrenommierten
Tyroler Vokal- u. Instrumental-Konzert-Gesellschaft
„D' lustigen Bergkräutler"
aus Salzburg (6 Damen, 4 Herren)
Anfang 4 Uhr.
Ende Ostern 2 Uhr.
Eintritt frei! Seidel 15 Pfg.

Lübeck—Schwartau und zurück.

Fahrplan für die Ostertage.
Ab Lübeck (Eutinerbrücke):
Vorm. 8⁰⁰ 9⁰⁰ 10⁰⁰ 11⁰⁰
Nachm. 2⁰⁰ 2³⁰ 3⁰⁰ 3³⁰ 4⁰⁰ 4³⁰ 5⁰⁰ 5³⁰ 6⁰⁰
Ab Schwartau: Vorm 8³⁰ 9³⁰ 10³⁰ 11³⁰
Nachm.: 2³⁰ 3⁰⁰ 3³⁰ 4⁰⁰ 4³⁰ 5⁰⁰ 5³⁰ 6⁰⁰ 6³⁰
Lübecker Hafenfähre
Ges. m. b. H.

Panorama

Breitestraße 53, 1. Etg.
Auf vielfachen Wunsch:
Herrenchiemsee.
Das Millionenschloss
König Ludwig II. von Baiern.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck: Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Zweite Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 88 — Sonntag, den 15. April 1906. — 13. Jahrgang.

Der Herr Pfarrer.

Von Octave Mirbeau.

Breno ist ein kleines Dörfchen auf der Heide der Departements Morbihan.

Rings um das Dorf, dessen niedere, schmutzige Häuschen mit Stroh gedeckt sind, erstreckt sich die düstere Heide, voller roter Flecken ihrer honigduftenden Blüten. Einige dürre Schafe, einige Schatten abgezehrter Pferde, einige gerippe ähnliche Kühe mit bärtigen Schnauzen, wie die der Ziegen, und blutiger vom Ungeziefer angefressener Haut, weiden die stachlichen Schößlinge des Ginsters ab. Da und dort heben vereinzelte Föhren ihr krummes Geäst dem grauen Himmel entgegen. Sie sind alle in der Richtung nach Nordost gebeugt; dann und wann ist zwischen den unvermeidlichen Ginsterstauden ein viereckiger Fleck frischeren Grünes, von weißem Mauerwerk umgeben, sichtbar: es sind Felder, mit spärlichem Weizen und kargem Hafer bebaut, trostlose Aecker, dem rauhen, unfruchtbaren Boden von ihren armseligen Bauernvölkern mühselig entrissen. Links, mit den Wolken im Geschützfeuer beinahe verschwommen, leuchtet ein schmaler Streifen Meer in dem matten Lüstre-en Glanze eines Leichentakens. Die Einwohner dieses verfluchten Landes können kaum als menschliche Wesen gelten. Unter den übelriechenden Lumpen, mit ihren aufgeblähten, von Hunger und Fieber abgezehrten Gesichtern und gekrümmten Rückgrat haben sie das Aussehen kranker Tiere. Sie leben von geronnener Milch und faulem Wasser, und manchmal, zu Zeiten guten Fischfanges, auch von dürren Fischen, die sie an langen Ruten an der Sonne faulen lassen. In der Nacht ruhen sie gemeinsam mit ihrem Vieh auf der Jauche und dem fetten Miste der Ställe.

Und dennoch hat der Herr Pfarrer, der dieses Volk als unbeschränkter Herrscher regiert, es ohne fremde Hülfe zuwege gebracht, indem er die Leute seit zehn Jahren rücksichtslos auspreßte, eine neue Kirche zu bauen, die fünfzigtausend Francs gekostet, einen Glockenturm aus rosarotem Granit und obendarauf ein goldenes Kreuz hat, das heiter und sorglos mitten aus diesem Sumpfe menschlichen Elends emporragt.

Ein kupferrotes, mit bläulichen Blattermarben geziertes Gesicht, zwischen einem zausigen Knäuel wergfarbener Haare; ein zahnloser, wüster, verzerrter Mund, in dessen Winkel von früh bis spät ein von Tabelsjauche triefendes kleines Pfeifchen steckt, das ohne Unterlaß ausgeht und wieder angebrannt wird; ein hagerer, buckliger, windschiefer Körper, dessen Krümmungen, Beulen und Schwulsten durch die fettige, aus allen Lappen zusammengeflickte Soutane noch mehr hervortreten; so sieht der Pfarrer aus. Des Tags zieht er von Tür zu Türe, von Feld zu Feld, bettelt bei einem und fordert beim andern, nimmt Eier, Butter, Milch, dürres Reisigholz, drückt die Mädchen herum, prügelt die Kleinen, bedroht alle Welt mit der Hölle, flucht wie ein Kutscher und ist bei alledem mehr geachtet und geschätzt als das Bild des heiligen Tugen, der von der Wutkrankheit heilt, oder des heiligen Ivo, der die Toten wiedererweckt. Hierzulande sagt man von ihm: „Er ist ein Apostel!“

Eines Sonntags bestieg der Herr Pfarrer zur Stunde der Predigt die Kanzel und schwenkte die Kirchenfahne. Diese war ein altes, verschlissenes, entfärbtes Banner mit abgetrennten Fransen, das von langen Rissen zerfetzter seidener Lumpen; die ehemals rotgefärbte Fahnenstange hatte sich krumm geworfen; der goldenen Taube an der Spitze fehlten die Flügel und die Beine.

Vorerst bekreuzte sich der Pfarrer, dann erhob er das jämmerliche Banner vor der Menge der Gläubigen und rief: „Seht euch das an! Diese schöne rote Seide ist jetzt schmutziger als die Kittel der Mutter Tobias! Schweine seid ihr, alle seid ihr Schweine, aber glaubt ihr deshalb das Recht zu haben, das heilige Eigentum, das Eigentum Gottes und der heiligen Jungfrau in einem solchen Zustande zu lassen? Wie, oder glaubt ihr vielleicht, daß ich Derartiges am Fronleichnamstage der Prozession vorantragen werde? Das ist ja schon zu schlecht, um meine Kochtöpfe damit zu scheuern! Tagediebe, Nichtstuer, Ketzer, Pharisäer, die ihr seid, die sich lieber mästen und besaufen, ihr verstockte Sünder! Ihr wollt euch nicht darum bekümmern, ob der liebe Herrgott, die heilige Jungfrau und alle Heiligen des Himmels halbnackt und zerfetzt herumgehen! Aber wartet, ich will euch was erzählen, denn das muß ein Ende haben, mit euren Schuftereien und Verbrechen. Ich habe heute Nacht den lieben Herrgott gesehen, er war voller Zorn und hat mir gesagt: „Ich will ein neues Banner haben, hörst du, verdammter Hund! Ein schönes, reichvergoldetes Banner, ein Banner für mindestens vierzig Francs. Johann Marie wird dazu zehn Sous hergeben, Peter Kermouz wird zwanzig Sous geben, die Mutter Tobias, die eine alte Knickerin und schuftige Diebin ist, muß zwei Francs hergeben! Dantu, der vorige Woche ein Kalb verkauft hat, wird drei Francs geben! Und alle anderen müssen drei Sous, ein Pfund Butter, ein Dutzend Eier und einen Topf Schmalz bringen.“ — So, jetzt wißt ihr, was mir der liebe Gott gesagt hat.“

Einen Augenblick hielt er ein. Die Gläubigen waren ganz bestürzt; keiner wagte die Augen auf den Herrn Pfarrer zu erheben, der fortfuhr:

„Merkt auf, was mir der liebe Gott noch anvertraut hat! Er hat mir anvertraut, — es sind seine eigenen Worte, die ich euch wiederhole — er hat mir folgendes anvertraut: „Und wenn sie sich weigern herzugeben, was ich verlange, dann wird es mit ihrer Sache schief gehen; in tolle Hunde, in tote Kälber, in Meerkatzen, in Fledermäuse werde ich sie verwandeln und werde sie alle in die Hölle schicken! . . .“

Ein Hohngelächter von der andern Seite der Kirche unterbrach ihn. Bei der Tür stand der alte Grenzwächter, schaukelte sich hin und her, strich sich kosend den weißen Kinnbart glatt und lachte ungläubig und spöttisch. Rasend, Schaum vor dem Munde, schrie der Herr Pfarrer ihn an:

„Was lachst Du da, knebelbärtiger Ketzer, Zollqualitung des Teufels! Glaubst Du, Gott kenne Dich nicht? Glaubst Du, er wisse nicht von Deinen Schurkenstreichen? Er hat mir auch von Dir gesprochen: „Ja, diese knebelbärtige Kanaille geht in die Stadt das geraubte Strandgut verkaufen, und dieses Teufelsgeld teilt er mit den Schmugglern! Warte! Warte! Wenn der Knebelbart nicht vier Francs gibt, wird er zuerst ins Gefängnis und später in die Hölle wandern! . . . . .“ Was, da lachst Du nicht mehr, Abtrünniger!“

Und zu den Gläubigen gewendet, schloß er: „Ihr habt den Willen Gottes vernommen. Nach der Messe werdet ihr ins Pfarrhaus kommen und eure Gaben bringen. Und weh dem, der fehlen wird!“

Der Herr Pfarrer rollte das Banner wieder ein, legte es hinter die Kanzel und wischte sich den Schweiß von der Stirne, der in Strömen herunterrann.

„So, und jetzt,“ sagte er nach einer Pause, „noch etwas anderes . . . Der Präfekt ist gestorben. Das war ein jämmerlicher Herr, der mit den andern republikanischen Schweinehunden die heiligen Brüder vertrieben hat. Wenn aber einer von euch dennoch für ihn bitten will, mag er's tun! Es ist keine Sünde. Ich werde noch ein Vaterunser und ein Ave für unseren heiligen König beten, der wiederkehren wird!“

Und drohend kehrte sich der Herr Pfarrer gegen den Grenzwächter, der nun nicht mehr lachte; und während er mit der Faust auf die Holztäfelung der Kanzel mächtig aufschlug, rief er aus: „Und er wird wiederkehren, trotz aller Knebelbärte!“

Worauf er niederkniete, mit gnädiger Gebärde das Zeichen des Kreuzes machte und unverständlich murmelte: „In nomine patris et filii et spiritus sancti. Amen.“

Draußen entrollte die Heide die Armut ihres ewig unfruchtbaren Bodens, und die dürren Schafe, die Schatten der abgezehrten Pferde, die gerippegleichen Kühe mit bärtigen Schnauzen, wie die der Ziegen, und mit blutiger, vom Ungeziefer angefressener Haut weideten unter dem tieftraurigen Himmel die stachligen Schößlinge der dornigen Stauden ab.

Aus Nah und Fern.

Unter den Linden spazieren zu gehen, ist für Leute, die nicht ausschließlich höfischer Ovationen wegen dorthin gehen, manchmal eine heikle Sache. Unter den Linden erfährt man erst, was sich für einen loyalen „Untertanen“ oder sagen wir richtiger, Staatsbürger — denn Untertanen gibts heute nicht mehr — schickt. Wer nicht weiß, wie er sich in dieser Beziehung zu benehmen hat, muß unter die Linden gehen, dort erfährt er's und zwar direkt von der Polizei. Aber hinsetzen muß er sich und zwar auf einer der Bänke, die dort vom Berliner Magistrat aufgestellt sind und so aufgestellt sind, daß man sich nicht anlehnen kann, denn diese Bänke entbehren der Lehnen. Ein Mitarbeiter der „Volkszeitung“ schildert sein Erlebnis so: „Heute früh 9½ Uhr ging ich die Straße Unter den Linden entlang. Um ein wenig zu ruhen, nahm ich auf einer der berühmten Bänke ohne Lehne Platz, wo schon mehrere andere Passanten saßen. Alsbald trat der in der Nähe der Bank stehende Schutzmann hinzu und forderte mich nebst den anderen Bankbenutzern auf, aufzustehen und zwei Meter zurückzutreten. Auf die Frage nach dem Warum dieser Anordnung entgegnete der Schutzmann: Weil Seine Majestät kommen. Kurz darauf passierte der Kaiser zu Pferde mit Gefolge den Reitweg der Straße in der Richtung nach dem Schlosse. In dem ganzen Straßenzuge, soweit er mit Bänken bestellt ist, war an jeder Bank ein Schutzmann in Uniform postiert. Ueberall erging von diesem aus an die auf den Bänken Sitzenden beim Herannahen des Kaisers der Wunsch (oder der Befehl?) sich zu erheben und sich zwei Meter rückwärts zu konzentrieren. Auf meine Frage an einen Mann, den ich für einen Geheimpolizisten hielt, was zu dieser neuen Polizeitaktik Anlaß gebe, wurde mir erwidert: Da wiederholt Personen, vermutlich Sozialdemokraten, bei der Annäherung des Kaisers sitzen geblieben seien, so werde die gegenwärtige Praxis befolgt . . .“ Die „Volks Zeitung“ bemerkt zu dieser polizeilichen Aufforderung: „Ohne Zweifel wird durch dieses Eingreifen der Polizei in die Technik der Loyalitätsbezeugung der Bevölkerung das eine bewirkt, daß das Publikum beim Vorbeireiten oder Vorbeifahren des Kaisers einen tadellos loyalen Eindruck macht. Allerdings erwächst der riesigen Anzahl von uniformierten und geheimen Schutzleuten, die bei der „Streckenbesetzung“ Unter den Linden und im Tiergarten bei Ausritten des Kaisers aufgeboten wird, durch die Durchführung der Maßregel „Aufstehen, zwei Meter zurück“ eine vermehrte Arbeit. Aber es wird dadurch auch unter die harmlosen Spaziergänger ein militärischer Zug gebracht, der immerhin eine gewisse Gleichartigkeit des polizeilich überwachten Ovationsverfahrens verbürgt. Doch gestatten wir uns einen leisen Zweifel daran, daß es nur Sozialdemokraten waren, die den Platz den sie einmal eingenommen hatten, besetzt hielten, auch wenn plötzlich der Kaiser vorüberritt. Denn es gibt in Berlin eine ganze Menge von Menschen, die, wenn sie sich Unter den Linden einen Augenblick zur Ruhe niedergelassen, nicht wissen, ob und wann der Kaiser vorüberkommt, die auch den Kaiser nicht erkennen, wenn er in einer Gruppe von mehreren anderen Offizieren herangeritten kommt. Es ist nicht immer demonstrativer Republikanismus oder böser Wille, wenn ein Einheimischer oder ein Fremder nicht sofort aufspringt und den Hut abnimmt, sobald der Kaiser vorbeisprengt oder vorbeifährt. Im allgemeinen bedarf es in Berlin gegenüber den Loyalitätsbezeugungen des Publikums keinerlei Nachhülfe durch die Polizei. Oft wird in Berlin von einem Teile der Bevölkerung sogar lieber eine leere

Sybil.

Sozialpolitischer Roman von Disraeli.
Uebersetzt von Natalie Liebknecht.

62 Fortsetzung.

„Es ist sehr hart, daß die Mittelklasse unsere Löhne immer drückt,“ klagte Karoline, „man kann sich garnicht mehr amüsieren. Wie leid es mir doch tut, daß wir den Tempel nicht mehr haben.“

„Es wird nicht lange dauern, dann haben wir den Tempel wieder,“ sagte der Stutzer.

„Das wird prächtig sein,“ rief Karoline aus. „Wenns nur wahr ist.“

„Ich kann garnicht verstehen, was Dich in so gute Laune bringt, Mick,“ bemerkte Julia. „Erst heute morgen sagtest Du mir, alles sei verloren, wir müßten unser ganzes Leben lang Sklaven bleiben, 16 Stunden den Tag in der Bastille arbeiten und Haferbrei mit Kartoffeln essen. Warum sprichst Du jetzt ganz anders? Gewiß ist irgend etwas Wichtiges geschehen, und Du hast uns was zu erzählen.“

„Aber Frau Carey sagte es ja: Wenn die Not am höchsten —“

„Laß diesen Unsinn! Sie, Herr Devilsdust, sind auch so ernst und schweigsam. Sie werden uns sagen, was los ist,“ wandte Julia sich zu Devilsdust.

„Es ist freilich manches zu erzählen,“ antwortete Devilsdust.

Und nun fingen alle Mädchen an, durcheinander zu reden und ihre Vermutungen auszutauschen.

„Sie wollen die Löhne noch tiefer schrauben,“ sagte Harriet.

„Irgend etwas zur Unterdrückung des Volkes, das ist sicher,“ sagte Julia.

„Und ich glaube, daß Devilsdust heiraten will,“ sagte Karoline.

„Hoffentlich nicht bei so schlechten Löhnen,“ warf Frau Carey ein.

„Gewiß nicht, Frau Carey,“ sagte Devilsdust, „Sie sind eine sehr vernünftige Frau, und ich weiß wahrhaftig nicht, wie Sie auf solchen Gedanken kommen, Fräulein Karoline,“ fügte er etwas verlegen hinzu. Denn er war ein stiller Bewunderer Karolinens, und hatte einmal Mick gesagt, — der es Julia sagte, die es ihrer Freundin sagte, daß, wenn er je Zeit zu solchen Dingen fände, Karoline seine Frau werden müßte.

„Aber Devilsdust,“ rief Julia, „nun endlich heraus mit der Sprache. Was ist los?“

„Ei, ich dachte, Ihr wüßtet es alle,“ sagte Mick.

„Und ich hasse es, so auf die Folter gespannt zu werden,“ erwiderte Julia.

„Gut“, sagte Devilsdust trocken, „heute ist doch Samstag, meine junge Damen, und das werden Sie nicht bestreiten.“

„Aber was hat der Samstag mit uns zu tun?“ antwortete Karoline, „denn weder Sie noch Stutzer Mick können uns in den Tempel oder zu irgend einem andern hübschen Vergnügungsort führen — die Korngesetze haben uns alles verdorben.“

„Ich glaube aber, die Maschinen sind mehr als die Korngesetze schuld daran, daß der Tempel geschlossen ist,“ meinte Harriet. „Diese abscheulichen Maschinen! Welche Schande, daß ein Stück Eisen unserem Fleisch und Blut vorgezogen wird. Ist das etwa menschlich? Ist das christlich?“

„Heute ist freilich Samstag,“ sagte Julia, „und wenn ich morgen nicht bis zum Abend im Bett liege, dann will ich jeden Tag in der nächsten Woche einen Strafabzug bekommen.“

„Nun, jetzt heraus mit der Sache!“ wandte sich Mick zu Devilsdust. „Wir sind uns alle einig, daß heute Samstag ist.“

„Und morgen ist Sonntag,“ sagte Devilsdust feierlich.

„Und übermorgen ist der schwärzeste Tag in der ganzen Woche,“ sagte Julia. „Wenn ich am Montag morgen die Fabrikglocke höre, dann ist's mir immer zu Mut wie damals, als ich mit meinem Vater zum ersten male Shrimps (Seespinnen, Granelen) essen ging. Wir fuhren von Liverpool nach Seaton. Und ich vergesse es meinen Lebtag nicht, wie seekrank ich war.“

„Sie werden am nächsten Montag die Fabrikglocke nicht hören,“ sagte Devilsdust noch feierlicher als zuvor.

„Was meinen Sie? Machen Sie keine Späße,“ rief Julia.

„Was ist los?“ fragte Karoline. „Ist die Königin tot?“

„Keine Fabrikglocke am Montag!“ sagte Frau Carey ungläubig.

„Keine einzige Fabrikglocke läutet, und wenn alle Kapitalisten von Mowbray sich zusammen tun, um zu läuten.“

„Was kann los sein? Komm, Mick, schnell! Devilsdust läßt uns so lange zappeln,“ sagte Julia.

„Nun, wir werden einen richtigen Teufelsstreik haben, wie wir noch keinen gehabt haben,“ platzte Mick heraus, unfähig, länger an sich zu halten und vor Vergnügen herumtanzend.

„Einen Streik!“ rief Julia aus.

„Ich hoffe, sie schlagen die Maschinen in Stücke,“ sagte Harriet.

„Und der Tempel wird wieder geöffnet! Sonst wäre es sehr langweilig,“ sagte Karoline.

„Ich habe manchen Streik gesehen,“ sagte die Witwe, „aber wie der lustige Jack gestern zu mir sagte —“

„Bleiben Sie mir mit dem lustigen Jack vom Halse,“ fiel ihr Mick in die Rede, „ein solch langsamer Droschken-

Hofequipage mit größtem Respekt begrüßt, ehe man riskiert, irgend ein Mitglied des königlichen Hauses nicht zu grüßen, das zufällig in der Kutsche sitzen könnte." Unseres Erachtens ist die Polizei nicht berechtigt, eine Aufforderung wie die oben erwähnte ergehen zu lassen und es dürfte ihr verteufelt schwer fallen, irgend eine Bestimmung herauszufinden, auf Grund deren sie solches Recht herleiten könnte. Die Städteordnung gibt jedem Einwohner das Recht, die Einrichtungen der Stadt, einschließlich der Straßen zu benutzen. Der leider vom Kammergericht — insbesondere Streikposten gegenüber — oft betätigte Rechtsirrtum, ein Schutzmann und seine selbst irrige Ansicht stehen höher als Richter und Gesetz, muß allerdings dazu gelangen, unter Umständen alle Einrichtungen der Stadt ihrem Zweck zu entziehen. Wenn das Sitzenbleiben etwa eine Achtungsverletzung oder gar eine Beleidigung des Monarchen sein soll, so ist schlechterdings nicht zu verstehen, wie in dem (erzwungenen) Aufstehen oder Zurücktreten eine Achtung oder eine Ehrung erblickt werden kann. Was nun die Behauptung anlangt, daß wiederholt Personen, vermutlich Sozialdemokraten, bei Annäherung des Kaisers sitzen geblieben seien, so mag das, soweit Sozialdemokraten in Frage kommen, nur in sehr bedingter Weise zutreffen. Gewiß erkennen diese keine Pflicht an, vor jeder Hofequipage Bücklinge zu machen; sie haben aber auch wirklich mehr zu tun, als sich ausgesucht zu der Zeit, in der der Kaiser die Linden passiert, ostentativ auf die Bänke Unter den Linden zu setzen. Die übergroße Masse derjenigen, die zur Sozialdemokratie gehört, ist genötigt, tagtäglich schwer zu arbeiten, um nur das verdienen zu können, was sie notwendig zum Lebensunterhalt braucht. Da bleibt keine Zeit übrig, um vormittags Unter den Linden spazieren gehen zu können.

Nach zwei Jahren gefaßt. Ein ingeniöser Mann ist entschieden der Pferdehändler Tuniack, der zuletzt am Görlitzer Ufer 63 in Berlin gemeldet war. Tuniack verlegte sich schon seit langem auf die Hehlerei und Zuhälterei. Bald aber geriet er mit den Strafbehörden in Konflikt, die ihm zuletzt 18 Monate Gefängnis zuerkannten. Diese zu verbüßen, gefiel ihm ganz und garnicht. Einen Stellvertreter, der bereit gewesen wäre, es für ihn zu tun, fand er nicht. Dennoch wußte Tuniack Rat. Während er bald bei dieser, bald bei jener „Braut" wohnte, sorgte er dafür, daß er stets irgendwo vorschriftsmäßig gemeldet war, so daß ihn alle Zustellungen erreichten. Als er nun die Aufforderung erhielt, seine Strafe anzutreten, veranlaßte er durch Geld und gute Worte einen schwerkranken Mann, der an der Schwindsucht litt, mit dem Briefe der Staatsanwaltschaft zu einem Arzte zu gehen und sich als Pferdehändler Tuniack bescheinigen zu lassen, daß er zurzeit unfähig sei, die Strafe zu verbüßen. Der Versuch gelang, Tuniack sandte das Attest ein, erhielt Aufschub und lebte mit seinen „Bräuten" lustig weiter. So oft die Frist abgelaufen war, wiederholte er das Manöver. Das eine mal hatte sich sein Zustand zwar ein wenig, aber immer noch nicht genügend gebessert, das andere mal sogar noch verschlimmert, je nach dem Krankheitszustande des Vertreters, den er gerade fand. So entzog sich der Verurteilte zwei Jahre lang der Strafvollstreckung, bis seine Prahlsucht ihn verriet. Eines Tages hörte ein Kriminalbeamter, der unerkannt in einer Kaschemme saß, ein schönes „Lied von Tuniack und seinen Heldentaten". Dieser war so dreist geworden, seine Streiche selbst poetisch zu verherrlichen und sein Lied nach einer bekannten Melodie in den Verbrecherlokalen singen zu lassen. Der Beamte sah Tuniacks Akten nach und fand, daß er vor vierzehn Tagen wieder mit einem Attest gekommen war. Diesmal hatte ihm der Arzt bescheinigt, daß er hochgradig tuberkulös, hinfällig und gebrechlich sei und nur 98 Pfund wiege. Der Beamte kannte aber Tuniack von früher her als einen Hünen, der von Kraft strotzte und über zwei Zentner wiegt. Er suchte sich den Sänger seiner eigenen Taten, fand ihn auch in einem Lokale in der Stralsunderstraße und verhaftete ihn.

Die Prügelaffäre des russischen Fürsten Kotschoubey hat nunmehr durch die endgültige Verurteilung des Fürsten ihre Erledigung gefunden. Wie noch erinnerlich sein wird, mißhandelte Fürst Kotschubey im Dresdener Hotel „Europäischer Hof" den dort angestellten Portier Möller durch Fußtritte derart, daß dieser eine dauernde Schädigung an seiner Gesundheit davontrug. Der Fürst wurde zu der niedrigen Strafe von 1000 Mk. verurteilt, weigerte sich aber, den gemißhandelten Portier irgendwie schadlos zu halten, so daß dieser gegen den Prügelfürsten eine Zivilklage auf Zahlung einer Rente anhängig machte. Das Landgericht verurteilte daraufhin den Fürsten Kotschubey mit Berücksichtigung des dauernden Schadens, den der Portier durch die fürstlichen Fußtritte davongetragen hat, auf eine gewisse Reihe von Jahren zur Zahlung einer jährlichen Rente von 2600 Mk. Da aber der Geschädigte für sein ganzes Leben außerstande ist, schwere Arbeiten zu verrichten und nur in der Lage ist, kleinere, schlechtbesoldete Stellungen anzunehmen, so stellte der Portier den Antrag, die ihm zuerkannte jährliche Rente auf seine ganze Lebenszeit auszudehnen. Das Gericht ist diesem Antrage billigerweise nachgekommen und hat den Fürsten Kotschubey zur Zahlung einer lebenslänglichen Rente verurteilt. Da der Portier noch immer unter den Folgen der ihm widerfahrenen Mißhandlungen steht und stets neue unvorhergesehene Komplikationen hinzutreten können, so ist Fürst Kotschubey außerdem noch verurteilt worden, für jeden weiteren Schaden aufzukommen. Die von ihm derzeit hinterlegte Sicherheit von 10 000 Mk. verbleibt infolgedessen im Besitz des Dresdener Landgerichts.

500 bis 1000 Tote. Die Vesuv-Katastrophe gestaltet sich in ihren Folgeerscheinungen immer fürchterlicher, je eingehendere Nachrichten einlaufen. Dabei finden fortgesetzt neue Ausbrüche statt. Die Zusammenstöße von Eisenbahnzügen infolge des Aschenregens häufen sich. Die Zahl der Umgekommenen beträgt zwischen 500 und 1000. Im einzelnen wird vom 10. d. M gemeldet: Aus den Trümmern der Kirche in San Giuseppe Vesuviano sind jetzt im ganzen 105 Leichen hervorgeholt worden. Bei den eingestürzten Häusern werden die Bergungsversuche fortgesetzt. „Mattino" berichtet: In Somma sind 50 Häuser völlig und 3 Kirchen teilweise eingestürzt. Das Rathaus ist mit Vernichtung bedroht. Die Asche liegt 2 Meter hoch, die Bevölkerung flieht. Flüchtlinge aus Ottajano berichten von weiteren Hauseinstürzen. Der Zustrom von Flüchtlingen aus dem Eruptionsgebiet nach Neapel hält an. In San Giuseppe erreichen die niedergegangenen Aschen- und Sandhaufen ein Drittel der Höhe der Häuser. Der römischen Zeitung „Vita" wird aus Castellammare von Mittwoch früh 3½ Uhr gemeldet: Im Laufe der Nacht trafen hier Eisenbahnzüge mit Tausenden von Flüchtigen aus Torre del Greco ein. Die mit Asche bedeckten Flüchtigen sind von Schrecken erfüllt und in bejammernswertem Zustand. Sie erzählen, es habe in Torre del Greco ein schrecklicher Orkan gewütet, das Wasser habe gekocht, große Steine seien niedergefallen und Häuser seien eingestürzt. Die Flüchtlinge wurden in Castellammare mit Lebensmitteln versehen und im Rathause sowie dem Bischofspalast untergebracht. Der Mitarbeiter der „Vita" schließt seine Depesche mit der Mitteilung, während er telegraphiere, habe das vulkanische Unwetter, das Torre Annunziata bedrohe, wieder begonnen. Der „Mattino" berichtet aus dem Eruptionsgebiet weiter: Mittwoch früh 11 Uhr stürzten in Somma das Rathaus und die Unterpräfektur ein. Die Lage, wie sie Mittwoch früh 4 Uhr bestand, läßt sich folgendermaßen resumieren: Torre del Greco, Sarno und San Gennaro sind geräumt, Portici, Tercola und Poggiomarino sind schwer bedroht durch niedergehenden Regen, Sand und Asche. Der Vesuvausbruch, der sich gestern abend in der Zeit von 8 bis 10 Uhr steigerte, scheint sich jetzt sehr abzuschwächen. Der Vesuv wirft jetzt geringere Aschenmassen aus, das Gelöse tritt seltener auf und auch mit geringer Stärke. Der Wind führt weiter nach Neapel Regen und Asche, diese liegt in den Straßen fünf Zentimeter hoch. Eine spätere Meldung desselben Blattes besagt: In Torre del Greco hat die durch den Lavastrom drohende Gefahr wieder aufgehört, und die Lage hat sich allgemein gebessert. Der in Sarno und San Gennaro angerichtete Schaden ist nicht genau bekannt, er soll aber sehr schwer sein. In Torre del Greco fällt unaufhörlich Regen, Sand und Asche. Die meisten Einwohner verlassen die Stadt und erwarten Dampfer, die sie fortführen. Der Ort ist in Dunkelheit gehüllt. In San Gennaro sind viele Häuser eingestürzt, drei Personen sind dabei getötet, zwanzig verwundet. — Ministerpräsident Sonnino trifft Mittwoch dort ein. — Kurz nach Mitternacht am Sonntag, so berichtet die „Frkft. Ztg." weiter nach Telegrammen italienischer Blätter, schien in Boscotrecase die Gefahr unmittelbar bevorstehend und eine Rettung unmöglich. Ein Riß im Berg war das Zeichen zum Untergang. Hohe vulkanische Säulen bedrohen die Bewohner, und es schien, daß das Dorf ganz von der Lava eingeschlossen werde, ohne daß die Leute sich retten konnten. Zwei Lavaströme bewegten sich mit unglaublicher Schnelligkeit vorwärts, die Flucht wurde stürmisch unter Jammern, Schreien und Beten. Nur wenig Hausgerät konnte gerettet werden, die Soldaten, die im Orte gestanden hatten, verließen ihn. Das war das Zeichen zum Ende von Boscotrecase. Um ½3 Uhr wurde der Himmel rot, ein großes, rotes Leuchten tauchte von Zeit zu Zeit wie ein riesiger Blitz auf, und aus dem Schlunde des Vulkans ergoß sich die zündende Masse ohne Stillstand. In einiger Entfernung vom Lavastrom gingen vier Karabinieri, gleichsam um ihn zu geleiten. Wenige Einwohner, die bis zuletzt mutig ausgeharrt hatten, verließen um 3 Uhr morgens das Dorf, aber während sie nach Neapel zu gingen, schrie ein junger Bursche, daß einige alte Kranke in den Häusern zurückgeblieben waren. Man organisierte eine Rettungsabteilung, die in das Dorf zurückkehrte und fast wie durch ein Wunder die beiden Alten aus ihren Betten holten und sie auf den Armen davontrug. Zwei andere Greise las man auf der Höhe der Landstraße auf. Unterdessen drängte die Lava heran, und man mußte den Durchgang auf der Straße, die nach Torre Annunziata führt, räumen. Denn die Flucht wurde schwierig durch die Masse der zusammengedrängten Karren, und das hätte vielen bald das Leben gekostet, da die schnell herkommende Lava fast den Flüchtigen die Straße abgeschnitten hätte. Der weinenden Menge gelang es, außerhalb des Bereichs des Feuers vorzugehen; kaum waren die letzten vorbei, so ergoß sich die Lava wie ein Strom über die Landstraße. — Wie aus Toulon berichtet wird, ist die aus den Panzerschiffen „Jena", „Gaulois" und dem Kreuzer „Bouvet" bestehende zweite Abteilung des französischen Mittelmeergeschwaders nach Neapel abgegangen, um an den Hilfeleistungen teilzunehmen.

Zugentgleisung. Einer Meldung aus Bukarest zufolge entgleiste in der Nähe der Station Corbu ein Lastzug; 22 Waggons sprangen aus dem Gleis; zwei Personen des Zugpersonals wurden getötet.

Maskierte Mörder. Eine Lynscherei, wie sie unter schlimmeren Begleiterscheinungen kaum je dagewesen, hat sich in Tennessee zugetragen. In Chattanooga war ein Neger auf Grund so zweifelhafter Indizien zum Tode verurteilt worden, daß ihm das Oberbundesgericht einen neuen Prozeß bewilligte. Obgleich es dem Sheriff unter diesen Umständen eine doppelt heilige Pflicht war, den ihm anvertrauten Gefangenen zu schützen, so übte er seine Aufsicht genau so nachlässig aus, wie es sonst zu geschehen pflegt, wenn der Mob das Gelüst verspürt, einen Lynchmord zu begehen. Er ließ, wie aus Newyork geschrieben wird, das Gefängnis, unter Aufsicht eines einzigen Beamten und ging seiner Wege. Darauf erschienen 75 maskierte und schwerbewaffnete Männer vor dem Haftlokale, holten sich den unglücklichen Neger und zerschossen ihn mit ihren Revolvern in blutige Fetzen. Da der Staat von Tennessee sich kaum veranlaßt sehen wird, die Mörder zur Verantwortung zu ziehen, so ist die einzige Folge, die jetzt zu erwarten steht, eine Anklage des Sheriffs und seiner Schergen wegen Mißachtung des Oberbundesgerichtes, und selbst dann mag es recht schwer fallen, wirklich eine Verurteilung herbeizuführen.

Literarisches.

Von der Neuen Gesellschaft, Sozialistische Wochenschrift, Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Lily Braun (Verlag: Berlin W. 15. Preis für das Einzelheft 10 Pf., pro Monat 40 Pf., pro Vierteljahr 1,20 Mk., Probehefte werden auf Verlangen kostenlos geliefert) ist soeben das 15. Heft des 2. Bandes erschienen, das folgenden Inhalt hat: Glossen: Auch eine Osterpredigt. — Die preußische Wahlreform. — Glänzende Isolierung. — Kloster. — Kaserne. — Kohlengruben. — Der Umfall der Koalition in Ungarn. — Heinrich Kämpchen: Bergmanns Los. — Kurt Eisner: Nationale Verantwortlichkeit. — Wolfgang Heine: Zur Kritik der Justiz. — Albert Thomas: Courrieres. — Philipp Scheidemann: Eine Korrektur. — Leo Berg: Eine politische Groteske auf dem Theater. — Ernst Preczang: Empörung.

---

gaul paßt nicht in diese Zeit des Dampfes. Wir gehen an's Werk und lassen uns nicht irre machen. Kein Kapitalist in ganz England soll aus einem von uns noch eine Tagesarbeit auspressen, und wenn er auch die Arbeiter zu seinen Teilhabern macht."

„Es ist alles in Ordnung," erklärte Devilsdust. „Wir nehmen unser Geld aus den Sparkassen; die Kranken- und Sterbekassen geben, was sie haben. Unsere Kasse beschloß gestern einstimmig, den letzten Pfennig zu opfern, um der Arbeit zum Sieg über das Kapital zu verhelfen. Und so ist's überall."

„Ach, das wird schön werden!" jubelte Karoline.

„So lange wir Geld bekommen, ist's mir recht; und wenn wir noch so lange ausstehen," meinte Julia.

„Und wir werden morgen Besuch haben," sagte Devilsdust.

„Und wer wird dann kommen?" fragte Karoline neugierig.

„Morgen ist Sonntag," sagte Devilsdust, „und die Bergarbeiter wollen in der Kirche von Mowbray ihr Gebet singen."

„Wer hätte das gedacht!" rief Karoline aus.

„Die reine Wahrheit!" sagte Mick, „morgen um diese Zeit sind 10 000 Bergarbeiter in der Stadt, und wenn nicht jede Fabrik und jede Werkstatt auf 10 Meilen im Umkreis zum Stillstand gebracht wird, dann heiße ich nicht Mick Morley."

Siebentes Kapitel.

Es war Montagmorgen.

Hatton, in seinen Schlafrock gehüllt und sein Sammetkäppchen auf dem Kopf, saß in einem der besten Zimmer des besten Gasthauses von Mowbray vor einem Frühstückstisch, welcher mit allen Leckerbissen bedeckt war, deren ein nordisches Frühstücksmahl sich rühmen kann. Da waren Pasteten von gewürztem Fleisch, Forellen frisch aus dem Bach, Schinken aus Westfalen, mit dem kein anderer sich vergleichen kann, Pyramiden von Brot in jeder Form und von jedem Geschmack, den sie umgebenden Früchten angepaßt, eingemachtem Obst sowohl als frischen Obstfrüchten, soeben erst vom Baum oder Beet gepflückt.

„Es ist sehr sonderbar," sagte Hatton zu seinem Begleiter Morley, „daß man nirgends Kaffee bekommen kann."

Morley, der geglaubt hatte, daß Kaffee einer der gewöhnlichsten Verbrauchsartikel in Mowbray sei, war etwas überrascht; aber gerade in diesem Augenblick trat Hattons Diener mit einer geheimnisvollen, jedoch zugleich triumphierenden Miene ein und brachte eine Kaffeemaschine, die wie einer der Springbrunnen des „Geyser" rauchte.

„Nun versuchen Sie diesen Kaffee, sagte Hatton zu Morley während der Diener ihm eine Tasse eingoß. „Sie werden ihn nicht schlecht finden, ich führe meinen Kaffee und meine Kaffeemaschine überall mit."

„Ist die Stadt noch ziemlich ruhig?" fragte Morley den Diener, als dieser im Begriff war, das Zimmer zu verlassen.

„Ganz ruhig, wie ich glaube, mein Herr, aber es sind viele Menschen auf den Straßen. Alle Fabriken stehen still."

„Das ist eine merkwürdige Geschichte," sagte Hatton, als sie wieder allein waren. „Sie hatten keine Idee davon als ich Sie am Sonnabend traf."

„Keine! Im Gegenteil, ich war der festen Ueberzeugung, es seien in diesem Distrikt keine Elemente der allgemeinen Ruhestörung vorhanden. Ich glaubte von Anfang an, daß die Bewegung sich auf Lancashire beschränken und bald beendigt sein würde; aber die Schwäche der Regierung, der Mangel an Entschlossenheit, vielleicht der Mangel an Mitteln haben der Flamme erlaubt, sich so auszubreiten, daß sie nicht bald zu löschen sein wird."

„Ist das Ihre Meinung?"

„Wenn einmal die Berg- und Eisenarbeiter auf den Beinen sind, dann sind die Unruhen hartnäckig. Im Ganzen haben sie weniger physische Not zu erdulden, als die meisten anderen Angehörigen der arbeitenden Klasse; ihre Löhne sind beträchtlich, nur sind die Leute so verroht, daß es schwieriger ist auf sie zu wirken, als auf unsere lesende und denkende Arbeiterbevölkerung der Städte. Wenn sie sich einmal erheben, dann gibt es immer Gewalttätigkeit und entschlossenes Handeln nach einem bestimmten Ziel. Als ich am Sonnabend von diesem Aufstande hörte, war ich auf große Ruhestörungen in den Kohlen- und Eisendistrikten vorbereitet. Daß sie aber plötzlich den Plan fassen würden, in ein anderes Gebiet, in den Sitz einer andern Arbeitsklasse einzudringen, deren Leiden, obgleich schwer, doch nicht die ihrigen sind, das hat mich überrascht und zugleich überzeugt, daß ein politischer Kopf hinter den Kulissen, und daß diese Bewegung, wie wenig das auch die Absicht der Bergarbeiter sein mag, nur der Teil eines umfassenden Planes ist, welcher den Schauplatz der Handlung erweitern und mehrere Grafschaften und Arbeitsklassen in den Strudel hineinziehen will, damit die Regierung in ihrem Handeln gehemmt, vielleicht völlig gelähmt werde."

„Es ist viel Wahres in dem, was Sie sagen," meinte Hatton, indem er mit zerstreuter Miene eine Erdbeere nahm; dann fügte er hinzu: „Sie erinnern sich einer Unterhaltung, die wir am Abend vor unserer Abreise von Mowbray im Jahre — 39 hatten?"

„Ja," und Morley wurde rot.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwigt. — Verleger: Theodor Schwartz. Druck von Friedr. Weber & Co. sämtlich in Lübeck